

Myrina – Tarent – Athen: Neue Publikationen zu Terrakotta-Figuren aus antiken Gräbern

Antike Terrakotta-Figuren waren in den letzten Jahren das Thema zahlreicher Monographien.¹ Oft handelt es sich um Kataloge einzelner Sammlungen, manchmal unterteilt nach Herkunftsgebieten, oder es werden Stücke einer Landschaft aus unterschiedlichen Sammlungen zusammengestellt. Die Ausstellungen 'Bürgerwelten' in Berlin, die später auch an anderen Orten gezeigt wurde, und 'Hauch des Prometheus' in München, zu denen jeweils ein Katalog erschienen ist,² wandten sich sogar an ein größeres Publikum.

Ein großer Teil der Figuren ist über den Kunstmarkt in die Sammlungen gelangt, so daß die Herkunftsangaben, wenn überhaupt vorhanden, nicht verifizierbar sind. Da besonders im späteren 19. Jh. das Fälschen von Terrakotten Konjunktur hatte – am bekanntesten sind die nachgeschaffenen sog. Tanagräerinnen –, läuft man überdies Gefahr, sich in wissenschaftlichen Argumentationen zur Antike auf moderne Stücke zu beziehen. Dem ist mit noch so großer 'Kennischaft' nicht gänzlich zu entgehen,³ in fast allen Fällen aber mit der Thermolumineszenz-Methode. Mit diesem naturwissenschaftlichen Verfahren zur Altersbestimmung, das allerdings bei antiken Stücken oft zu weniger genauen Datierungen führt als die herkömmlichen archäologischen Methoden, kann man anhand objektiver Kriterien modern von antik gebranntem Ton unterscheiden. In der Berliner Antikensammlung stellten sich auf diese Weise von 319 Figuren, die im wesentlichen noch im 19. Jh. in die Sammlung aufgenommen worden waren, 20% als modern heraus.⁴

¹ s. Literaturdatenbank Dyabola, Datei 'Realkatalog DAI Rom', Systematik s. v. Terracotten.

² I. Kriseleit – G. Zimmer (Hrsg.), Bürgerwelten. Hellenistische Tonfiguren und Nachschöpfungen im 19. Jh., Ausst.-Kat. Berlin (1994); dazu Rez. L. Burn, JHS 117, 1997, 259f.; F. W. Hamdorf (Hrsg.), Hauch des Prometheus. Meisterwerke in Ton, Ausst.-Kat. München (1996).

³ Zu optimistisch ist hier R. Wünsche in: Hamdorf a. O. 184–197. Wenn er »merkwürdige Ungeschicklichkeiten« in Proportionierung der Figuren oder Gewanddrapierung für sichere Fälschungskennzeichen hält, geschieht dies unter der nicht haltbaren Prämisse, daß sämtliche antiken Koroplasten vor solchen Fehlern gefeit waren. Ebenso sind auch mehr oder weniger gelungene Nachahmungen bekannter großplastischer Werke unter sicher antiken Terrakotten zu finden. Weiterhin sind Figuren aus derselben antiken Werkstatt, die einen Grundtypus variieren, keineswegs ungewöhnlich, sondern werden doch durch das Arbeiten mit vielfach kombinierbaren Teilmatrizen und durch die Möglichkeit individueller Veränderungen am noch weichen Ton geradezu begünstigt.

⁴ Zur Thermolumineszenzmethode und den Berliner Ergebnissen s. Ch. Goedicke in: Kriseleit – Zimmer a. O. 77–81. – Zu den Fälschungen in Berlin I. Kriseleit ebenda 59–69. – Vgl. auch die Untersuchungsergebnisse bei Ch. Peege, Die Terrakotten aus Bötien der Ar-

Das Fälschungs-Problem stellt sich nicht bei Publikationen zu Terrakotten, die bei wissenschaftlichen Grabungen gefunden worden sind. Gerade diese Stücke sind wegen der bekannten Fundzusammenhänge auch besonders wertvoll für Fragen wie die nach Verwendung, spezifischer Bedeutung, Datierung, lokalen Eigenheiten und Typenverbreitung. Zu den Neuerscheinungen, die sich mit solchen Grabungsfunden befassen, gehören die drei Arbeiten, die im folgenden zu besprechen sind. In allen geht es – zumindest teilweise – um Tonfiguren aus Gräbern. Die drei Bände, die ohne aufeinander Bezug zu nehmen entstanden sind, werden zunächst einzeln vorgestellt und anschließend in einigen ausgewählten Punkten, die sich wegen thematischer Übereinstimmungen anbieten, vergleichend betrachtet.

Ute MROGENDA, Die Terrakotten von Myrina. Eine Untersuchung ihrer möglichen Bedeutung und Funktion im Grabzusammenhang (= Europäische Hochschulschriften Reihe 38, Archäologie Bd. 63), Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 1996, 200 Seiten, 8 Tafeln Strichzeichnungen, 65,- DM.

Ute Mrogenda (= M.) sucht in ihrer Dissertation, die bei K. Stähler in Münster entstanden ist, am Beispiel von Terrakotta-Funden aus der kleinasiatischen Nekropole von Myrina nach Hinweisen darauf, daß antike Tonfiguren generell eine spezielle Bedeutung und Funktion hatten, also nicht einfach Grabbeigaben, Votive oder Raumschmuck waren (1–3). Als in der Literatur schon nachgewiesenes Beispiel nennt M. (2) das Grab in der Großen Blisniza, in dem nach der Interpretation von A. A. Peredolskaja eine Demeter-Priesterin bestattet war und dessen Tonfiguren deshalb auf den homerischen Demeter-Hymnos bezogen seien. »Sie haben dann die Funktion, die bestattete Frau ... ihrer Jenseitserwartungen zu versichern« (2 Anm. 6). M. übersieht, daß die Deutung als Priesterinnengrab mehrfach und überzeugend bestritten worden ist.⁵ Besser steht es mit M.s zweitem Beispiel (2), den weiblichen Gewandfiguren aus tarentinischen Gräbern. In der inzwischen veröffentlichten, unten zu besprechenden Dissertation von D. Graepler wird die Hypothese aufgestellt, diese und andere Figuren seien in Zusammenhang mit prämatrimonialen Opferriten zu sehen und charakterisierten so die Rolle der Verstorbenen als Parthenos.

Grundlage von M.s Untersuchung ist die 1887 mit dem Titel 'La Nécropole de Myrina' erschienene Publikation von E. Pottier und S. Reinach. Obwohl bei den französischen Grabungen 4000 bis 5000 Gräber aufgedeckt wurden, sind

chäologischen Sammlung der Universität Zürich (1997).

⁵ Zuletzt A. Schwarzmaier, JdI 111, 1996, 109 mit älteren Nachweisen in Anm. 29.

nur für 116 von ihnen, die Ausbeute einer Grabungswoche, die Fundzusammenhänge beschrieben. 32 dieser Gräber enthielten Terrakotten, jedoch wurden nur die Funde von sechs Gräbern und auch nur, was die Figuren angeht, relativ vollständig wieder zusammengestellt (4f.). Nachzutragen ist, daß dies schon 1963 durch S. Mollard-Besques geschah.⁶ Die Figuren aus den genannten sechs Gräbern bilden die eigentliche, allzu schmal gewählte Materialbasis für M.s Studie. Die Datierungen dieser Gräber werden ungeprüft mit der ihres Figuren-Inhalts gleichgesetzt und ohne Diskussion aus der älteren Literatur übernommen. »Entscheidend ist die übereinstimmende Statuettendatierung innerhalb der einzelnen Gräber sowie ihre Gesamteinordnung in die hellenistische Epoche« (5). Kann man sich da so sicher sein, wenn anschließend für drei der sechs Gräber eine Datierung erst in die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. angegeben wird?

In Kapitel I (7–40) sichtet M. die Terrakotten der sechs Gräber. Sie werden nicht in chronologischer Reihenfolge behandelt, sondern in der zufälligen der Aufdeckung, wie sie in der Publikation von 1887 gegeben ist. Zu Beginn werden die Begriffe 'Typus', 'Motiv', 'Variante', 'Thema', 'Komplex', 'Einheit', 'Gruppierung', 'Gruppe', 'Statuette/Terrakotte', 'Figur' und 'Motivgleichheit' neu definiert. Jedoch bleiben die Definitionen teils unklar, da sie nicht an konkreten Beispielen erläutert werden, teils schränken sie die Inhalte gebräuchlicher Begriffe ein, so daß Verwirrung beim weiteren Lesen nicht ausbleiben kann. Der definierte Unterschied zwischen 'Statuette/Terrakotte' (»werden verwendet, bevor das entsprechende Stück in motivischer und thematischer Hinsicht näher definiert worden ist«) und 'Figur' (»ist eine in dieser Weise definierte Statuette«) wirkt abwegig. Weiteren neuen Begriffen, die Eigenheiten der Figuren beschreiben sollen, begegnet man im Verlauf des Kapitels: 'Abhängige Erogen' und 'abhängige Niken' sind »auf eine zusätzliche Figur oder einen Gegenstand hin ausgerichtet. Das wird hauptsächlich an ihrer Blickrichtung, die auf einen fernen Punkt hin geheftet zu sein scheint, deutlich« (13. 16f.). Später werden Skulpturen, die Erogen in Gruppen oder mit einem die Darstellung prägenden Attribut zeigen und nicht zu den 'abhängigen' passen, gegen den allgemeinen Sprachgebrauch als 'eigenständige Erogen' bezeichnet (26f. 29). Sinn des Kapitels I scheint es zu sein, diese unnötig komplizierte Begriffshierarchie auf die Terrakotten anzuwenden und die in ihnen steckenden Informationen so für die weitere Argumentation aufzubereiten. Da jedoch nirgends begründet wird, warum die Begriffsdefinitionen und ihre Hierarchisierung so und nicht anders erfolgen müssen, ist damit nicht nur nichts gewonnen, sondern es wird sogar wegen der schematischen Ver-

⁶ Mollard-Besques II (1963) VIII f. Taf. 1. 2.

gung der ursprünglichen Informationsbreite – von M. wohl unbemerkt – auf Erkenntnis-Chancen verzichtet.

Dazu paßt, daß die Figuren nur in vergrößernden Erinnerungs-Skizzen unterschiedlichen, nicht angegebenen Maßstabs auf den zum Schluß angefügten Tafeln abgebildet werden, und noch mehr, daß weitere Informationen über die Anlage der Gräber und weitere Beigaben zwar im Katalog aufgeführt (185–195), aber sonst nicht beachtet werden. Geradezu sträflich ist es beim erklärten Ziel der Arbeit auch, wenn in Kapitel I meist nur pauschal erwähnt wird, wo im Grab Figuren gefunden wurden, dann aber weder hier noch im Katalog weiter angegeben und untersucht wird, wo und mit welchen anderen Figuren und Beigaben zusammen die einzelnen Statuetten lagen. Von dieser Art der Gruppierung, die in der Antike vorgenommen wurde und in der alten Publikation jeweils detailliert beschrieben ist,⁷ wären mehr Aufschlüsse zu erwarten als von M.s künstlichem Gruppierungsbegriff. Bei der Gruppe der zwölf weiblichen Gewandfiguren aus Grab 97 (= Grab A) ist ausnahmsweise einmal der genaue gemeinsame Fundort erwähnt (8 mit Anm. 25). Wegen der abgestuften Größen der Figuren war schon früher vermutet worden, sie könnten ein Giebel tympanon gefüllt haben. Da die Figuren zwar zusammen im Fußbereich des Grabes lagen, aber wohl nicht wie in einem Tympanon angeordnet waren, vermerkt M. (12), bei der Niederlegung sei eine solche Aufstellung nicht berücksichtigt worden. Der Befund könne aber auf »eine Zweitverwendung der Figuren im Grab« hindeuten. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, gerade wenn man wie M. das mehrfigurige marmorne Tympanon-Relief aus der Sammlung Hommel⁸ vergleicht: Dort erscheinen die Figuren nämlich rein haltungsbedingt in unterschiedlichen Größen, während die Figuren aus Grab 97 unterschiedlich dimensioniert sind.

Hinweise auf die Verwendung der Figuren kann auch die unterschiedlich weit gehende Ausführung der Rückseiten geben, die jedoch (mangels Autopsie?) nicht beschrieben werden. Immerhin weist M. darauf hin (14–18), daß sich bei schwebend dargestellten Figuren des Grabes 98 (= Grab B) ein Bohrloch im Rücken findet, an dem die Figuren aufzuhängen waren. Da dies bei Grabbeigaben wohl kaum möglich war, könnte man, wie auch M. erwägt, auf Zweitverwendung schließen, doch wäre auch eine Produktion, die mehrere Verwendungsmöglichkeiten offen ließ, eine ausreichende Erklärung.

Mehrfach werden an den Terrakotten Spuren von Verbrennung erwähnt, die in dieser Häufung nicht als Fehlbrände interpretiert werden können, sondern

⁷ E. Pottier – S. Reinach, *La Nécropole de Myrina* (1887) 78–100.

⁸ M. Collignon, *Les statues funéraires dans l'art grec* (1911) 108f. Abb. 56.

sekundär entstanden sind. In Grab 98 sind diese Spuren sicher auf die Verbrennung der Leiche im Grab selbst zurückzuführen (190f.), während die verbrannten Knochen der Gräber 113 und 114 (194) wohl erst nach der Verbrennung ins Grab gelegt worden sind⁹. Figuren dieser Gräber, aber auch der Gräber 97 und 99, bei denen nicht von verbrannten Knochen die Rede ist, weisen Brandspuren auf, die sie außerhalb des Grabes, wahrscheinlich während der Leichenverbrennung, erhalten haben. M. erwähnt diese Details zwar, die auch in der älteren Literatur verzeichnet sind, geht ihnen aber nicht nach, obwohl sie für Überlegungen zur Verwendung und Funktion der Figuren bei Begräbnissen aufschlußreich sein könnten.

Schon der erste Satz des kurzen Kapitels II (41–46) widerspricht dem eingangs (4f.) Geschriebenen: »Die Inventare der Gräber 97 bis 100, 113 und 114 wurden für die Nekropole von Myrina repräsentativ ausgesucht.« Daß man die Kriterien dafür nicht erfährt, verwundert nicht, denn tatsächlich wurde gar nichts ausgesucht, sondern der Zufall der überlieferten Informationen erlaubte eben nur, diese Grabinventare wieder zu identifizieren. Da M. dieses Manko aber wohl doch erkannt hat, versucht sie im Nachhinein festzustellen, ob die Verteilung der Figuren-Themen in den sechs Gräbern wirklich dem Durchschnitt in der Nekropole von Myrina entspricht.

Dazu werden zunächst nur die restlichen 26 der schon erwähnten 32 besser dokumentierten Gräber mit Terrakotten herangezogen (41–43 mit Tabelle 2), obwohl doch besser alle 32 Gräber gemeinsam betrachtet worden wären. Außerdem hätte nicht nur die Gesamtzahl der Figuren eines Themas beachtet und verglichen werden müssen, sondern auch die Kombination, in der sie jeweils in den Gräbern auftraten. Beim zweiten Schritt, in dem sämtliche aus den älteren Publikationen erschließbaren Tonfiguren aus Myrina ebenfalls nur der Anzahl pro Thema nach berücksichtigt werden, standen Informationen zu den Fundzusammenhängen allerdings nicht zur Verfügung (44–46 mit Tabelle 3, in deren erster Zeile findet sich 'BCH' statt 'Néc.', wie im Text angekündigt). Da bei diesem Schritt auch Figuren mitgezählt werden, »die nach der offiziellen Grabung ... 'geborgen' wurden« (44 Anm. 128), wird das Ergebnis durch Material aus dem Kunsthandel verfälscht, dessen Provenienz oder sogar Echtheit nicht feststeht (s. o.). Wie zu erwarten, ist das Themenspektrum der sechs Gräber enger als das der 32, dieses wiederum enger als das des 'gesamten' Bestandes. Im einzig ergiebigen Vergleich seien nur die in der 'Gesamtheit' größten vier Rubriken nach M.s Zahlen einmal in ihren Prozentverhältnissen, bezogen jeweils auf alle Figuren und auf ganze Zahlen gerundet, für die 'Gesamtheit' (erste Zahl) und die sechs Gräber (zweite Zahl)

⁹ Vgl. Pottier – Reinach a. O. 104.

gegenübergestellt: Eroten 28 % : 38%, weibliche Gewandfiguren 20% : 12 %, Aphroditen (ohne die nicht sicher so zu deutenden sog. orientalischen) 13 % : 1% und Kinder 8 % : 8 %. Obwohl also in den sechs Gräbern die Eroten überdurchschnittlich vertreten sind, bilden sie in beiden Fällen die größte Gruppe. Der Anteil der Kinderfiguren ist sogar gleich. Ansonsten sind die Unterschiede aber so groß, daß das schon wegen der ungenügenden Informationsbasis bezweifelbare Ergebnis, die Inventare der sechs Gräber seien hinreichend repräsentativ (46), selbst nach M.s Kriterien insgesamt nicht zutrifft.

In Kapitel III (47–57) vergleicht M. die Themenverteilung bei den Grabterrakotten aus Myrina, d. h. mehr oder weniger betont bei denen aus den eben nicht repräsentativen sechs Gräbern, mit der bei Tonfiguren aus Heiligtümern und Privathäusern. Signifikante Unterschiede bei den drei Bereichen könnten nämlich auf spezielle Bedeutungen bestimmter Themen hinweisen. Dazu werden, da aus Myrina selbst in dieser Hinsicht nichts bekannt ist, sinnvollerweise hellenistische Beispiele aus den ebenfalls westkleinasiatischen Städten Pergamon und Priene herangezogen.

Der sakrale Bereich ist allerdings mit den Beispielen aus dem Asklepieion und dem Demeter-Kore-Heiligtum in Pergamon sowie dem Demeter-Kore-Heiligtum in Priene kaum in seinem gesamten Spektrum erfaßt. Die Angaben zum prienischen Heiligtum (53f. mit Tabelle 6) sind der Hauptpublikation von 1904 unvollständig entnommen. Außerdem bewirken sie schon dadurch ein unnötig verzerrtes Bild, daß die Erkenntnisse J. Raeders zur ursprünglich vorhandenen Stückzahl der nur beispielhaft nach Berlin gelangten Typen und der Katalog G. Mendels zu den Figuren in Istanbul nicht beachtet werden.¹⁰ Der Vergleich mit den Terrakotten aus den Privathäusern Prienes (54–57 mit Tabelle 7) hinkt gleich dreifach: 1. werden auch die Terrakotten aus einem inschriftlich nachgewiesenen Heiligtum, dem sog. Heiligen Haus, berücksichtigt, 2. sind auch hier die Angaben unvollständig und 3. sind die meisten, wenn nicht alle, Figuren vor dem späteren 2. Jh. v. Chr. entstanden, während die Terrakotten aus vier der sechs verglichenen myrinäischen Gräber nach den Angaben M.s erst aus dem 1. Jh. v. Chr. stammen. Trotzdem zeigt sich,

¹⁰ Th. Wiegand – H. Schrader, Priene (1904) 157–163; J. Raeder, Priene. Funde aus einer griechischen Stadt im Berliner Antikemuseum, Bilderheft der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz 45/46 (1984) 26. 29. 38f. (die Stücke mit x-Inventarnummern stammen allerdings höchstwahrscheinlich nicht aus diesem Heiligtum); G. Mendel, *Musées Impériaux Ottomans. Catalogue des figurines grecques de terre cuite* (1908) 227ff. – Ein vollständiges Verzeichnis mit Identifizierung der noch vorhandenen Stücke wird allerdings erst die Arbeit des Rez. über die Terrakotten aus Priene enthalten. Auch ist zu bedenken, daß die Figuren absichtlich und möglicherweise nach gewissen Kriterien aus einer größeren Menge aussortiert in den Boden gelangten, die Themenverteilung also nicht von vornherein als repräsentativ für alle Votive des Heiligtums angesehen werden kann.

daß die weiblichen Gewandfiguren zwar nicht immer das zentrale (57), aber doch in allen Bereichen ein wichtiges Thema sind. Auch sonst kommt es teilweise zu Überschneidungen. M. schließt daraus, daß sich die »Bedeutung und Funktion (der Myrina-Figuren) allein aus der Verwendung im Grabzusammenhang nicht ergibt« und Näheres »nur über eine ikonographische Einordnung« zu erfahren ist.

Kapitel IV (59–105) ist daher der Ikonographie allerdings nur der Figureninventare der sechs 'repräsentativen' Gräber gewidmet. Es wird danach gefragt, ob ähnliche Figurentypen – in welcher Denkmälergattung auch immer – an anderen Orten ebenfalls im Grabzusammenhang auftreten. Dabei wird angenommen, was zu beweisen gewesen wäre, daß nämlich das Vorkommen im Grabzusammenhang immer eine spezifisch sepulkrale Bedeutung anzeigt. Die Gegenfrage, ob ikonographisch ähnliche Darstellungen ohne Sepulkralbezug vorhanden sind, die gegen eine solche Bedeutung der Figuren sprechen könnten, wird zu sporadisch gestellt und auch dann nur anhand wahllos herausgegriffener Beispiele behandelt. Dabei wäre die Basis der ikonographischen Vergleiche leicht zu erweitern gewesen, wenn M. regelmäßig die einschlägigen Artikel des LIMC herangezogen hätte.

Die genannten ikonographischen Parallelen sind häufig zu ungenau, um die gestellten Fragen wirklich beantworten zu können: Beispielsweise muß eine Darstellung, die Eros mit einem Löwen kämpfend zeigt, nicht ohne weiteres dieselbe inhaltliche Bedeutung haben wie eine, in der Eros auf einem Löwen reitet (90f.). Auch M.s Aussagen darüber, was ein Grabfund ist und was nicht, sind oft fahrlässig. So stammt das Terrakotta-Relief mit der Darstellung von sechs Theatermasken anders, als man nach M.s Angaben annehmen muß (71), aus Grab 212 von Amphipolis¹¹, und bei der kopflosen, aber sonst gut erhaltenen Terrakotta-Aphrodite im Typus Louvre-Neapel angeblich aus Smyrna im Louvre (75 mit Anm. 273) fragt man sich, wieso M. einen Grabzusammenhang so sicher ausschließt. Wenn man bei der Angabe, ein Terrakotta-Hahn stamme aus einem Grab in Delos (101), zunächst stutzt, klärt sich das aber beim Nachschlagen auf, denn das Stück wurde in Wirklichkeit in einem Grab auf Rheneia gefunden.

Wie vorher schon bei der Definition des Begriffes 'Typus' (7) wird besonders, aber nicht nur bei den weiblichen Gewandfiguren des Grabes 97 (59–64), selbst wenn nur sehr allgemeine Ähnlichkeiten bestehen, die Abhängigkeit

¹¹ L. Bernabò Brea, *Menandro e il teatro greco nelle terracotte liparesi* (1981) 138 Abb. 226; 141 Anm. 11 (mit weiterer Literatur); s. jetzt mit schöner Farbabb. D. Lazaridis, *Amphipolis* (1997) 67. 107 Abb. 75, der wegen des ungewöhnlichen Fundes auf das Grab eines Schauspielers schließt.

von großplastischen Vorbildern angenommen (vgl. 115). Wodurch aber ist ausgeschlossen, daß bestimmte Typen sich zuerst in Terrakotta durchsetzten, einem Material, in dem sich leichter und mit geringerem finanziellen Risiko experimentieren ließ? Auch könnte es Traditionen innerhalb der Koroplastik gegeben haben oder gattungsunspezifisch gewordenes Formengut, so daß formale Ähnlichkeiten nicht ohne weiteres gleichen Inhalt bedeuten müssen.

Die in Kapitel IV häufigen Verweise auf die rotfigurigen Vasen Unteritaliens sind nicht so aussagekräftig, wie M. zunächst suggeriert: In der dort zur Zeit der sechs myrinäischen Gräber schon gar nicht mehr produzierten Bilderflut, die überdies nie in nennenswerter Menge nach Kleinasien exportiert wurde, finden sich zwar oft ikonographische Parallelen, doch kann man daraus ebensowenig auf einen Schwerpunkt gewisser Themen nur in Unteritalien wie auf eine direkte Abhängigkeit schließen (vgl. dann doch weniger optimistisch 104f.). Auch steht nicht fest, daß alle diese Vasen von vornherein nur zu sepulkralen Zwecken hergestellt wurden, so daß wie bei den Terrakotten auch bei gleicher Ikonographie mit Überschneidungen der Verwendungsbereiche zu rechnen ist. Wenn M. schließlich (104f. Anm. 517) erwägt, die myrinäischen Grabterrakotten seien ikonographisch und funktional Nachfolger der unteritalischen Grabvasen, müßte sie dies ausführlicher etwa mit einer erst einmal nachzuweisenden Vermittlerrolle unteritalischer Grabterrakotten untermauern. Noch weniger leuchtet es ein, wenn der muntere Eros mit Löwenfell aus Grab 114 einem erschlafften Amor mit Hercules-Attributen auf einem kaiserzeitlichen, also späteren Sarkophag-Fragment im Lateran gegenübergestellt und darin eine Bestätigung für den Sepulkralbezug des ersteren gesehen wird (92f.).¹²

In Kapitel V (107–177) schließt M. aus verschiedenen, aber letztlich unzureichenden Indizien im Gegensatz zu ihrem Ergebnis in Kapitel III (s. o.), daß »die Figuren in ihrer Aussage wohl grundsätzlich von ihrem Aufstellungsort abhängig« sind, und versucht, »diese Aussage für die Figuren aus den sechs rekonstruierbaren Grabinventaren Myrinas darzulegen« (107). Allgemein sieht M. die Figuren als Symbole innerhalb einer Bildersprache an (108–110 mit Anm. 524 und passim im folgenden). Dazu beruft sie sich auf einige hellenistische Epigramme. Bei den Beispielen aus der *Anthologia Graeca*, die wie Grabinschriften abgefaßt sind und sich auf symbolische Darstellungen auf den jeweils zugehörigen Grabdenkmälern zu beziehen scheinen, ist allerdings nicht auszuschließen, daß es sich um literarisch-poetische Fiktionen handelt, die mithin für tatsächliche bildliche Darstellungen nichts besagen müssen.

¹² Weiteres Vergleichsmaterial zusammengestellt im LIMC III (1986) 928 s. v. Eros; 1022 s. v. Eros / Amor, Cupido.

Wenn ein Figurentypus oder ähnliche Figurentypen zwei- oder mehrfach in einem Grab vorkommen, versteht M. das in Anlehnung an rhetorische Gepflogenheiten als ein Stilmittel der Bildersprache, das die spezifische Aussage betont. Wenn umgekehrt »verkindlichte Darstellungen«, also Kinderfiguren, die ikonographisch sonst verwandte Darstellungen Erwachsener ersetzen, unter den hellenistischen Myrina-Terrakotten vermehrt auftreten, entspreche dies der abmildernden Wirkung einer sprachlichen Deminutivform (vgl. auch 122–124). »Die Figuren – gleich welcher Bedeutung sie sind –« seien (über das Vehikel der Bildersprache) »hauptsächlich für den Verstorbenen sprechend«, da sie im Grab kein Lebender mehr wahrnehmen kann (112f.).

Weibliche Gewandstatuen leitet M. von großplastischen Vorbildern ab, in denen sie Ehrenstatuen sehen will (115). Durch die Häufung der Gewandfiguren in Grab 97 werde »dem Toten¹³ ein Übermaß an verbildlichter Ehrung zuteil«, er also »auf seine besondere Stellung ... hingewiesen« (116). Müßte aber eine Ehrung, damit sie wirksam werden kann, nicht öffentlich und eindeutig auf den Toten beziehbar zu sehen sein, wie dies etwa durch ein oberirdisches Grabdenkmal geschehen könnte? Gerade wenn man davon ausgeht, daß den Toten in der Antike zugetraut wurde, bildsprachliche Informationen aufzunehmen, sollte man annehmen, daß bei den Toten auch die Kenntnis ihres Sozial-Prestiges vorausgesetzt wurde, dieses ihnen bildlich mitzuteilen also überflüssig war. Zuletzt sieht auch M. Schwierigkeiten bei ihrem Versuch, diese spezielle Bedeutung der Gewandfiguren zu begründen, so daß es abschwächend und erweiternd, aber ebensowenig überzeugend heißt, »durch die Frauenfiguren (könne) auf eine erhöhte und von Seiten der Lebenden geachtete Stellung hingewiesen sein« (120f.).

Figuren mit dem nicht der realen Welt entnommenen Attribut der Flügel ließen, so vermutet M. (z. B. 122. 124. 138), die Toten wissen, daß nun auch sie einem nicht wirklichen Bereich angehören. Soweit es sich um kindliche Flügelwesen handelt, könnten diese eine Vertrautheit erzeugen und so helfen, »den Schrecken vor dem nicht wirklichen Bereich des Todes zu mildern« (122–124. 130f.). Absurder geht es wohl nicht: Man hätte demnach in der Antike (ebenso wie wohl M. heute) nicht an die wirkliche Existenz von Flügelwesen geglaubt, aber gemeint, einem Toten schonend beibringen zu müssen, daß er verstorben ist. Bei den von ihr definierten 'abhängigen Erogen' (s. o.) sieht M. aufgrund szenischer Darstellungen auf Vasen zusätzlich einen Bezug zur Sphäre der Hochzeit, die mit dem Tod gleichgesetzt werde, da sie ebenfalls den »Übergang in einen anderen Seinsbereich« symbolisiere (125–128). Ganz

¹³ Nach der Beigabe eines Bronzespiegels (s. 190 zu Nr. 17) eher eine Frau!

ähnlich deutet M. auch Darstellungen von Schauspielern und Masken (141): Durch die Maskierung werde der Schauspieler ein anderer; die entsprechenden Terrakotta-Darstellungen verbildlichten demnach dem Toten, daß er nun ein anderer als im Leben geworden ist.

Kindliche Eroten und Kinder sind für M. gleichbedeutend, da »allein durch die Wiedergabe von Flügeln ... aus den Kinderfiguren Eroten werden« können (135). Das Anbringen von Flügeln an Figuren, die auch flügellos vorkommen, ist jedoch einerseits ein Vorgang, der entscheidend in die Ikonographie eingreift, andererseits einer, der sich in der Koroplastik zur arbeitssparenden Herstellung unterschiedlicher Figuren technisch anbietet. Es ist daher gegen M. bis zum wirklichen Beweis des Gegenteils davon auszugehen, daß die Flügel einen inhaltlichen Unterschied anzeigen.

Bei den beiden Figuren des Grabes 114, die trauernde Sirenen darstellen, gibt es ausnahmsweise keinen Zweifel an einer rein sepulkralen Bedeutung (147f.). Diese Wesen sind wirklich bildgewordene Totenklage. Doch was zeigt an, daß sie »als eine Ehrung des Toten« zu verstehen sind und »damit auf den erhöhten Zustand des Verstorbenen in der Welt der Toten Bezug nehmen«?

Am Ende des Kapitels überprüft M., ob sich ihre Ergebnisse bezogen auf die einzelnen Gräber zu einer Gesamtaussage verbinden lassen (172–177). Dies kann nicht überzeugender sein als das bisherige, so daß sich ein weiterer Kommentar erübrigt. Das Inventar des Grabes 97 gebe dem Toten zu verstehen, daß er »von den Lebenden geachtet und geschützt wird«; die Figuren des Grabes 98 kennzeichneten den Bereich des Toten als andersartig, aber doch als vertrauten Ort, und garantierten »dem Toten dort ein erhöhtes Sein«. Ähnliches wird zu denen des Grabes 99 gesagt, während sie bei Grab 100 und in etwa auch bei Grab 114 zwar auch »hauptsächlich auf das erhöhte Sein des Verstorbenen Bezug nehmen«, ihm aber »zugleich ... für den Bereich der Toten eine positive Erwartung veranschaulicht und der Schrecken des Todes ... zu mildern versucht« wird. Noch klarer eschatologisch wird es bei Grab 113, denn dort werde »erstmalig eine etwas konkretere Jenseitsvorstellung deutlich«, die »das 'Jenseits' als einen dionysischen Bereich« beschreibe.

Es folgen noch ein Exkurs zum religiösen Jenseitsverständnis (179–182), in dem M. einen möglichen Zusammenhang der Figuren mit Mysterienkulten erörtert, aber zu Recht bemerkt, daß sich keine direkte Verbindung nachweisen läßt, dann eine Zusammenfassung (183f.) und der schon erwähnte Katalog der 32 myrinäischen Terrakottengräber (185–195), schließlich Abkürzungsverzeichnis (197–200) und Tafeln.

Die sprachlich bis zur Mißverständlichkeit ungeschickte Arbeit steckt voller Fehler jeder Art. Es verwundert daher nicht, daß sich Angaben in Fußnoten und Katalog häufig als unzuverlässig erweisen. Eine Korrekturliste hätte den Rahmen dieser Besprechung gesprengt. Wie schon die Materialbasis unzureichend ist, so sind auch die an sich vorhandenen Vergleichsdaten, mit denen argumentiert wird, oft ohne sorgfältiges Literaturstudium nur lückenhaft zusammengetragen. Die Argumentation selbst ist nicht stringent, teilweise sogar widersprüchlich und absurd. Zu viele Gedankengänge sind nicht nachvollziehbar, da M. ihre Prämissen meist willkürlich setzt und sich immer wieder ohne ausreichende Begründung zwischen mehreren gleichwertigen Möglichkeiten entscheidet. Insgesamt bedeutet die Arbeit keinen wissenschaftlichen Fortschritt, zumal sie nicht einmal einen Beitrag zur Material-Erschließung leistet.

Daniel GRAEPLER, Tonfiguren im Grab. Fundkontexte hellenistischer Terrakotten aus der Nekropole von Tarent, Verlag Biering & Brinkmann, München 1997, 320 Seiten mit 293 teilweise farbigen photographischen Abbildungen, zahlreichen Strichzeichnungen und mehreren Graphiken, 189,- DM.

Auch die Arbeit von Daniel Graepler (= G.) ist aus einer Dissertation hervorgegangen. Sie wurde bei P. Zanker in München angefertigt. Bis der nun vorliegende erste der beiden geplanten Bände des mit Spannung erwarteten Werkes erschien, verstrich beinahe ein ganzes Jahrzehnt. »Der zweite Teil, der den ausführlichen wissenschaftlichen Katalog der untersuchten Fundkomplexe und eine umfassende Bilddokumentation enthalten wird, soll möglichst bald folgen« (7. vgl. 11). G.s Ziel ist die Rekonstruktion der »Phänomene ... der semantisch-ideologischen Dimension des tarentinischen Grabrituals und der tiefgreifenden Umbruchprozesse, die auf diesem Feld während des betrachteten Zeitraums zu beobachten sind« (10f.). Dazu untersucht er 197 Grabkontexte mit mindestens je einer von insgesamt mehr als 800 Terrakottafiguren unter den etwa 2700 Beigaben. Die Gräber wurden vom 4. Jh. v. Chr. bis in augusteische Zeit angelegt. Davor und danach waren Terrakotten in Tarent als Grabbeigaben nicht üblich. 34 Gräber mußten ausgeklammert werden, weil die Befunde zu stark gestört waren (11). Mehr schmerzt, daß es F. G. Lo Porto nicht gestattete, die in seiner Amtszeit als Soprintendente von 1968 bis 1978 in Tarent gemachten, bis heute nicht publizierten Funde zu berücksichtigen, und daß auch die seit 1978 aufgedeckten Gräber nicht in die Studie aufgenommen wurden (29). Als Reservoir mit Informationen zu damals schon über 11.700 Gräbern, von denen höchstens 5 % Tonfiguren enthielten (10 Anm. 5; 238), konnte die von R. Biering programmierte Datenbank TARAPLAN genutzt

werden (30). Da es in der Arbeit nicht zuletzt um Ikonographie, inhaltliche Bedeutung und Funktion der Figuren geht (22; Kapitel VII), hätte eine systematische Erfassung auch der Votivterrakotten und der als Streu- und Brunnenfunde aufgetauchten Figuren aus der Wohnstadt die Möglichkeit eines Korrektivs geboten. Darauf wird jedoch – ohne Begründung – ausdrücklich verzichtet (11).¹⁴

Nach Vorwort (7f.) und Einleitung (9–13) gibt das erste Kapitel¹⁵ einen kritischen Überblick über die bisherigen Forschungen zu hellenistischen Terrakottafiguren (15–22). G. beklagt zu Recht, nach einem breiteren Forschungsinteresse noch zu Beginn des 20. Jhs. gehe es seit langem und bis in jüngste Zeit zu einseitig um Fragen der Stilentwicklung, der Datierung und der geographischen Verbreitung der Typen besonders der sog. Tanagräerinnen. Ein wahrlich trügerischer Fortschritt ist es dabei, wenn »die gravierenden chronologischen Probleme ... häufig durch relativ genaue Datierungen und durch ein kaum entwirrbares Netz von Vergleichen kaschiert werden« (16) und wenn »die so anspruchsvoll wirkenden kulturgeographischen Entwürfe ... sich ... als Spekulationen auf der Grundlage zufälliger Materialausschnitte« entpuppen (20). Mit Hilfe der Terrakotten zu historischen Interpretationen zu kommen, erfordere schließlich ein weniger direktes, subtileres Vorgehen als bisher (21f.).

Die Funddokumentation hellenistischer Grabterrakotten ist tatsächlich desolat angesichts tausender Figuren aus den Gräbern von Tanagra und Myrina (16f.), aber die 32 Gräber Myrinas, deren Befund samt Tonfiguren und anderen Beigaben wenigstens beschrieben ist (s. o.), hätten doch erwähnt werden können. Der angemahnte (17), anschließend zu besprechende Band von B. Schlörb-Vierneisel über die Terrakotten aus dem Kerameikos in Athen erschien im selben Jahr wie G.s Monographie, doch lassen sich dort Grabterrakotten mit wenigen Ausnahmen nur bis ins beginnende 4. Jh. v. Chr. nachweisen. Bei den Funden aus Siedlungen und Heiligtümern (18) hätten die aus Priene trotz der noch unvollständigen Publikation genannt werden können. Einen Katalog der hellenistischen Terrakotten im Britischen Museum bereitet L. Burn zur Zeit vor. Auch sollte man die Grenze zwischen Spätklassik und Hellenismus nicht so scharf ziehen – G. selbst rechnet mit einem Beginn der Phase A in Tarent um 375 v. Chr. (82) –, daß man die in ihren Zusammenhängen gut dokumentierten Terrakotten von Olynth übergeht.

¹⁴ Vielleicht wäre so aber beispielsweise die Deutung mancher 'dionysischer' Figuren zu konkretisieren, und es müßte nicht bei der Bemerkung bleiben: »Freilich bleiben alle derartigen Deutungsversuche vollkommen hypothetisch, solange nicht klar ist, bei welchen außerfunerären Anlässen dionysische Figuren verwendet wurden« (212).

¹⁵ Die Kapitel sind nur im Inhaltsverzeichnis, aber nicht im Text selbst durchgezählt.

Am Ende des ersten Kapitels zieht G. folgende Konsequenzen für sein Vorgehen: Unpubliziertes Material soll systematisch erschlossen werden, zur Datierung sind die Informationen über die Gräber in geeigneter, komplexer Form auszuwerten, bei der historischen Auswertung muß ein Weg beschritten werden, der sowohl die in ihrer Zeit begrenzte Wichtigkeit der Figuren als auch ihre Abhängigkeit von Veränderungen des allgemeinen kulturellen Umfeldes berücksichtigt, und das Problem der inhaltlichen Bedeutung und Funktion ist anhand neuer Methoden und Blickwinkel energisch anzugehen (21f.).

Im zweiten Kapitel (23–30) gibt G. Auskunft über die »Probleme der archäologischen Forschung in Tarent«. Die Forschungsgeschichte der antiken Stadt und die Ausgangslage für G.s eigene Forschungen, die, wie oben schon angedeutet, eine gewisse Vorläufigkeit seiner Ergebnisse verursachte, werden dargestellt. Um die genannten Örtlichkeiten verifizieren zu können, wünscht man sich hier und auch zum vierten Kapitel über die Lage der Nekropole einen detaillierten topographischen Plan, der im zweiten Band nachgeliefert werden sollte. Die Umrißzeichnung S. 54 ist dafür weder gedacht noch ausreichend.

Das dritte Kapitel (31–37) faßt anhand älterer Beiträge die Geschichte der Stadt zusammen. Bei der der Quellenlage entsprechend insgesamt unsicheren Rekonstruktion der ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen werden im Vorgriff auch schon G.s Ergebnisse zu den Grabbefunden eingeflochten, die die Bedeutung der reinen Ereignisgeschichte in dieser Hinsicht teilweise relativieren. Insbesondere weist G. darauf hin, weder schriftliche noch archäologische Quellen ließen die Übergabe Tarents an die Römer im Jahre 272 v. Chr. als den bedeutenden Einschnitt erkennen, als der er häufig bei archäologischen Datierungs-Argumentationen gewertet wird (33).

Das »Zur Topographie der Nekropole und zu den Gräbern« überschriebene vierte Kapitel (39–54) enthält u. a. Angaben zur ungewöhnlichen Lage der Nekropole innerhalb der Stadtmauern, zum Wachsen der Nekropole, zur Lage der Gräber und zu ihren unterschiedlichen Formen, deren Beliebtheit zeitlichen Schwankungen unterworfen war, und zur Art der Bestattungen. Auch Unklarheiten der Befunde, die die Ergebnisse von G.s Arbeit beeinflusst haben könnten, werden erörtert (48–51): So sind Beigaben ihren Gräbern nicht immer eindeutig zuzuweisen und wurden im Zweifelsfall von der Auswertung ausgeschlossen. Manche Arten von Gräbern sind für Mehrfach- und Nachbestattungen angelegt worden, so daß die einzelnen Beigaben-Inventare nicht immer zu trennen waren. In diesen Fällen ist also das Kriterium des geschlossenen, d. h. gleichzeitig und in bewußter Auswahl niedergelegten Fundes nicht erfüllt. Hinsichtlich der Auswahl gilt dies auch für die Mehrzahl der

Kammer- und viele Fossagräber, die bei ihrer wissenschaftlichen Entdeckung schon geplündert waren, und ebenso für Gräber, die erst nach teilweiser Zerstörung durch Baumaschinen erkannt wurden. Da die Skelettreste bis vor wenigen Jahren weder aufbewahrt noch zuverlässig dokumentiert wurden, ist eine direkte anthropologische Erkenntnis-Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen (51–53). Die Toten wurden jedoch auf dem Rücken ausgestreckt ins Grab gelegt, so daß die bekannte Grablänge immerhin ein Hinweis auf die Mindestgröße der Bestatteten ist. Bei einer geringen Länge kann man auf Kindergräber schließen, doch ist bei größerer Länge der Umkehrschluß trügerisch. Interessanterweise lassen sich die Gräber mit Terrakotten-Beigaben allein durch dieses Indiz als Kindergräber erkennen, jedenfalls während der Perioden, in denen sich die Grablänge enger an der Körpergröße orientiert zu haben scheint.

Das fünfte und umfangreichste Kapitel (55–147) ist der Chronologie gewidmet. Im ersten Abschnitt (55–66) führt G. aus, daß die Grabterrakotten durch ihre Beifunde – vor allem Keramik unterschiedlicher Art –, nicht unmittelbar zu datieren sind, da diese selbst bisher nicht genau genug eingeordnet sind. Das gilt auch für die rotfigurige Keramik, die wegen ihrer einfachen Bemalung nicht in die Listenwerke Trendalls und Cambitoglous aufgenommen ist, aber immerhin als Charakteristikum für die frühesten Gräber angesehen werden kann (55–58). G. äußert seine Zweifel am Chronologie-System der genannten Autoren, vor allem, was das postulierte Enddatum um 300 v. Chr. für die rotfigurige Vasenmalerei Apuliens angeht. Letztlich benutzt er diese Grenze aber doch, wenn es weiter unten heißt: »Phase B, in deren früherem (nicht aber in deren späterem!) Abschnitt noch apulisch-rotfigurige Keramik bezeugt ist, muß ungefähr an den Übergang vom 4. zum 3. Jahrhundert gehören« (143. vgl. 108).

Das Problem der relativen Chronologie löst G. im zweiten Abschnitt (67–82) mit einer für die Klassische Archäologie neuen und vielversprechenden Methode: Er führt mit Hilfe eines von I. Scollar und seinen Mitarbeitern am Rheinischen Landesmuseum in Bonn erarbeiteten Computer-Programms eine sog. Korrespondenz-Analyse durch, wie sie in der Ur- und Frühgeschichte beim Auswerten von Gräberfeld-Befunden schon üblich ist. Nachdem die herkömmlichen methodischen Optionen des Einzelvergleichs charakteristischer Stücke und des Aufstellens typologischer bzw. stilistischer Entwicklungsreihen verworfen worden sind (67–69), erläutert G. das Prinzip der kombinationsstatistischen Seriation, die als Vorstufe der Korrespondenz-Analyse »eine Methode zur systematischen Verknüpfung von Fundkontexten« darstellt. Die einzelnen Bestandteile der Kontexte müssen zunächst mit Hilfe einer zu entwickelnden Typologie bestimmt werden. Danach werden die Kontexte mit

Hilfe der jeweils gemeinsam vorkommenden Typen in eine relative Reihe gebracht. Dies verspricht ein aussagekräftiges Ergebnis, weil anzunehmen ist, »daß in einem homogenen kulturellen Umfeld das Vorkommen ähnlicher Elemente ('Typen') in zeitlich benachbarten Fundkontexten wahrscheinlicher ist als in zeitlich weit auseinanderliegenden« (70). Daß dieses Verfahren der Klassischen Archäologie gänzlich fremd ist, wie G. andeutet (69), stimmt jedoch nur dann, wenn man die antike Numismatik nicht zum Fach zählt.¹⁶

Bei der kombinationsstatistischen Seriation ergeben sich jedoch zwei Probleme: 1. Wie ist auszuschließen, daß gesellschaftliche Unterschiede sozialer, ethnischer oder religiöser Art, geschlechts- oder altersspezifische Gegebenheiten innerhalb desselben Gemeinwesens auch über längere Zeit zu voneinander abweichende Typen-Kombinationen führen, diese also nicht primär zeitabhängig sind? und 2. Wie ist objektiv zu beurteilen, was ein ähnliches Element ist, oder umgekehrt: Ist nicht auch die Typologie, von der das Ergebnis der Seriation direkt abhängt, letztlich eine subjektive Gliederung der Materials? Diese Probleme sind in der Korrespondenz-Analyse auszuschalten, denn das Verfahren ist »in der Lage, die einzelnen Faktoren, die die Verschiedenheit der Grabausstattungen bedingen, getrennt herauszupräparieren« (71).

In der Korrespondenz-Analyse stellt man die beiden Faktoren, die am stärksten zur Verschiedenheit der Befunde beitragen, als Vektoren auf der x- und y-Achse eines Koordinaten-Systems dar. So kann man jedes Grab oder jeden Typus in der Reihe der anderen als Punkt in der Ebene zeigen. Wenn der stärkste Vektor zeitliche Verschiedenheit ausdrückt, und dies ist bei einem über längere Zeit genutzten Gräberfeld das wahrscheinlichste, bilden die einzelnen Punkte bei wirklich geschlossenen, ausreichend vernetzten Funden und korrekter Typologie eine parabelähnliche Kurve. Die Reihenfolge der Gräber oder wahlweise der Typen auf der x-Achse darf dann als eine zeitliche interpretiert werden. Gibt es bei den Gräbern auffällig von der Kurve entfernte Punkte, kann man diesen Störungen gezielt nachgehen und wird so automatisch auf chronologisch uneinheitliche Befunde oder Gruppen von Befunden ohne ausreichende typologische Anbindung an das Hauptfeld hingewiesen. Bei einer Typenkurve fallen hingegen die nach chronologischem Gesichtspunkt unzweckmäßig definierten Typen als Störenfriede heraus, so daß nachgebessert werden kann. Das richtige Ergebnis erhält man also erst nach systemgesteuerten Änderungen, die frühere subjektive Entscheidungen korrigieren. Im Fall der von G. untersuchten Gräber mit Terrakotten erwiesen sich so drei römi-

¹⁶ Die Methode im Prinzip schon angewandt bei Ch. Boehringer, *Zur Chronologie mittelhellenistischer Münzserien 220–160 v. Chr.* (1972); vgl. besonders ebenda Beilage 1.

sche Gräber als so wenig mit den anderen verbunden, daß sie die Kurve erheblich störten und herausgenommen werden mußten (73–75 Graphik 1. 2).¹⁷

Wie für alle statistischen Methoden gilt auch für die Korrespondenz-Analyse: Je größer die Datenmenge, desto zuverlässiger das Ergebnis. G. weist selbst darauf hin, daß man eigentlich die Gräber mit Terrakotten gemeinsam mit allen anderen Grabinventaren Tarents analysieren müßte (70 Anm. 120), doch war dies im Rahmen seiner Dissertation verständlicherweise noch nicht möglich. Vermutlich wegen der dadurch bedingten Vorläufigkeit des Ergebnisses arbeitet G. im folgenden mit dem auf andere Weise erstellten Sieben-Phasen-Schema der Tarent-Chronologie¹⁸ weiter (82), das doch nach G.s eigenen Ausführungen dem Ergebnis einer Korrespondenz-Analyse unterlegen sein müßte (vgl. u.).

Im dritten Abschnitt des fünften Kapitels (83–104) wird das typologische System der Beigaben vorgestellt. Schon vorher hatte G. seine grundsätzlichen Überlegungen zu einer für seine Ziele zweckmäßigen Typologie mitgeteilt (76–82). Die Tonfiguren werden dabei ausgeschlossen, um einem möglichen Zirkelschluß zu entgehen, aber vor allem, weil die üblichen Typen-Definitionen oft eher langlebigen Erscheinungen gelten, also die Analyse eher behindert als gefördert hätten (77; s. u.). Ins typologische System aufgenommen werden schließlich nur die reichlich vorkommenden Keramikfunde, während die selteneren Beigaben aus anderem Material zwar berücksichtigt, aber typologisch nicht feiner unterteilt werden (77. 103f.). Die Typologie richtet sich, da sie ausschließlich geschaffen ist, um eine relative Chronologie zu erstellen, nicht nach Funktionen oder unterschiedlichen Waren, sondern nur nach der »erfahrungsgemäß chronologisch besonders 'sensiblen' ... Umrißgestalt der Gefäße« (77). Die Keramiktypen sind sprachlich und durch maßstäbliche Zeichnungen je eines Beispiels praktikabel definiert. Leicht lesbare Diagramme zeigen die tarentinische Laufzeit jedes Typus, wie sie sich als interpretiertes Ergebnis der Korrespondenz-Analyse im Sieben-Phasen-System Tarents darstellt (83–102).

Im chronologischen Überblick des vierten Abschnitts (105–147) werden die Gräber, so wie sie durch die Korrespondenz-Analyse gereiht sind oder sich gereihten Gräbern anschließen lassen, auf die Phasen A bis G verteilt. Diese Phasen wurden aufgrund in der Arbeit nicht näher genannter Kriterien schon früher für den Umgang mit tarentinischem Material definiert (82). Da aber

¹⁷ Zu diesen Fragen s. jetzt auch J. Müller (Hrsg.), *Archäologie und Korrespondenzanalyse. Beispiele, Fragen, Perspektiven* (1997).

¹⁸ Phase A = 375–325, B = 325–275, C = 275–225, D = 225–175, E = 175–100, F = 100–50/25 v. Chr. und G = 50/25 v.–25 n. Chr.

zumindest die Unterteilung von Phase A bis D nicht ohne weiteres aus dem Ergebnis der Korrespondenz-Analyse hervorgeht – jedenfalls wird das Ergebnis nicht wie das der beiden ersten Seriationen als Graphik dargestellt (s. o.), sondern nur als Grabreihe im Anhang (251 Seriation 3) –, wird nicht klar, ob G. den interpretierenden Schritt von der Reihe der Gräber zu ihrer Aufspaltung in diese vorgegebenen Phasen methodisch korrekt vollzogen hat. Wie dies geschehen müßte, legt er selbst dar (82), doch scheint er sich dann aus Gründen tarentinischer Konvention trotzdem auf präkorrespondenzanalytische Erfahrungswerte zu stützen, wodurch sich ein Bruch in seiner bis hierher stringenten Argumentation ergibt.

Nach diesem System werden die Charakteristika der einzelnen Phasen beschrieben (105–142), also welche Keramikformen in welcher Menge auftreten, welche anderen Beigaben vorkommen und wie die Beigaben insgesamt kombiniert sind. Eingeschlossen sind auch die Terrakotten, zu deren Typologie, Stil und Technik nur in diesem Abschnitt etwas gesagt wird. So wie die Einteilung zustande kam, wundert es nicht, daß G. sich genötigt sieht, Unterphasen einzuführen, deren Grenzen mindestens ebenso deutlich beschreibbar sind wie die zwischen manchen Hauptphasen. Beispielsweise kommt rotfigurige Keramik in den Phasen A und B1, nicht aber in B2 vor, und auch bei den Terrakotten scheint die Grenze zwischen B1 und B2 die markantere zu sein, da erst mit Beginn der späteren Unterphase »die Auseinandersetzung der Tarentiner Koroplasten mit auswärtigen Vorbildern ... einsetzt« und gleichzeitig auch Veränderungen bei den Basisformen und Frisuren der Terrakotten zu beobachten sind (108–114). Insgesamt ist aber festzuhalten, »daß sich je nach Beigabengattung unterschiedliche Epochengliederungen abzeichnen« (143). Wäre es dann nicht konsequent, solche Gliederungssysteme ebenso in Frage zu stellen wie das der Ereignisgeschichte (s. dagegen 82; vgl. 143)?

Da die Reihenfolge der Gräber unangetastet bleibt, läßt sich interessanterweise erkennen, was sich bei den Terrakotten im Lauf der Zeit änderte, was also auch an anderen Orten ein Datierungs-Kriterium sein könnte: die schon genannten Basisformen und Frauenfrisuren, die Art der Gewanddrapierung, wie Arme abgestreckt sind und der Kopfwendung, die Bildung des Gesichts, die Räumlichkeit und die Attribute einer Figur, aber auch eher technische Eigenheiten wie die Größe oder das Arbeiten mit vielen Detail-Modellen. Der Grundtypus einer Figur zählt dagegen jedenfalls nicht immer zu den zeitempfindlichen Kriterien. Dies wird klar an einem schönen Beispiel, bei dem für Figuren desselben Typus von Phase C bis E jeweils immer größere Modelle neu gefertigt, also nicht einmal Abformungen vorgenommen wurden (131 mit Abb. 121). Zu nennen wäre auch ein Fall, bei dem je eine Figur der

Phase D und E mit denselben Modellen hergestellt, der Grundtypus aber durch die jeweiligen Anfügungen variiert wurde (133–136 Abb. 137. 138).

Da hier der ergebnisreiche Abschnitt nicht in Gänze referiert werden kann, nur noch einige 'Einzelfunde': 110 Anm. 222 zweifelt G. das Ergebnis einer Berliner Thermolumineszenzanalyse an, weil die fragliche Figur der bei ihm Abb. 60 wiedergegebenen typologisch entspricht. Dies wäre jedoch bei einer modernen Abformung einer antiken Figur auch so. – Nur in Grab 46 kommt ausnahmsweise eine Figur vor, die bei ihrer Niederlegung schon etwa 100 Jahre alt war, sonst sind die Inventare zeitlich relativ homogen (111 Anm. 223 Abb. 198). – Figuren, wie sie in der Arbeit mehrfach als Phlyaken angesprochen werden (111. 114 Abb. 64; 128. 232), tragen nach neueren Erkenntnissen diese langgewohnte Bezeichnung zu Unrecht, geben vielmehr wahrscheinlich Schauspieler der attischen Alten und Mittleren Komödie wieder.¹⁹ – Erst in der spätesten Phase G, also am Übergang von der späten Republik zur Kaiserzeit, tritt die einzige (lateinisch!) signierte Tonfigur unter den tarentinischen Grabterrakotten auf (142 Abb. 163. 164).

Der Abschnitt endet mit dem Versuch, die relative in eine absolute Chronologie zu überführen (143–147). Dazu steht außer der schon erwähnten rotfigurigen Keramik für die Gräber des 4. Jhs. nur ein Dutzend Gräber mit Fundmünzen zur Verfügung. Soweit es sich um tarentinische Prägungen handelt, ist der Nutzen der Münzen begrenzt, da sie selbst noch nicht verlässlich eingeordnet sind. Selbst die weiten Zeiträume, die bisher angegeben werden, könnten sich ändern, so daß diese Münzen bei der Aufstellung einer absoluten Chronologie weniger helfen, als G. dann letztlich doch suggeriert. Besser scheint der Forschungsstand bei den römischen Münzen zu sein, die aber erst seit Phase D in den Gräbern auftreten. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, daß anscheinend mehrfach Münzen lange nach ihrer Prägezeit ins Grab gelangt sind. Stellt man die Münzen tabellarisch zusammen, bestätigen sie aber, wenn auch nicht widerspruchsfrei, insgesamt die relative Reihe der Korrespondenz-Analyse und die konventionelle absolute Datierung der Phasen. G. verweist hier wie auch an anderen Stellen hilfswise auf die Münchner Dissertation G. Hempels aus dem Jahre 1995, deren Ergebnisse freilich noch nicht gedruckt vorliegen. Daß dieses chronologische System (noch) nicht so genau ist, wie es manche älteren zu sein vorgeben, betrübt G. zu Recht nicht: »Hier bedeutet der Verzicht auf zu feine Datierungen einen Gewinn an Realismus und eine Befreiung von falschen Gewißheiten« (147).

¹⁹ O. Taplin, *Comic Angels and Other Approaches to Greek Drama through Vase-Painting* (1993); dazu Rez. E. Pöhlmann, *Gnomon* 70, 1998, 385–390.

Das sechste Kapitel (149–193) steht unter der Überschrift ‘Zum Grabritual und zur Funktion der Beigaben’ und dient der ausführlichen methodisch-theoretischen und argumentativen Vorbereitung von G.s weiterem Vorgehen. Unter ‘Grabritual’ versteht G. dabei das »Gesamtbild eines sozialen Zeichensystems im geschichtlichen Wandel«, zu dem »sich die vielen Einzellinien der Materialtypologie« vereinigen (147). Diese für die Klassische Archäologie ungewohnte Auffassung bedarf einer eingehenden Begründung, die G. im folgenden zu geben versucht.

Dafür, daß Grabbefunde »funktionale Ensembles« nach einem erkennbaren Regelsystem bilden, führt G. drei überzeugende Argumente an (149f.): 1. Wenn Gefäßformen verkleinert auftreten oder gar ihre angestammte Funktion nicht mehr erfüllen können, sind sie als Grabbeigaben hergestellt worden und kaum als Geschenke aus dem Besitz der Hinterbliebenen aufzufassen. 2. Das Repertoire der Beigaben ist einerseits begrenzt gegenüber dem aus anderen Fundzusammenhängen, andererseits sind zumindest über einen absehbaren Zeitraum gewisse, sich häufig wiederholende Grundkonstanten festzustellen, so daß das Inventar eines Grabes nicht regellos und spontan zusammengestellt zu sein scheint. 3. Im Lauf der Zeit ändert sich die regelhafte Zusammensetzung der Inventare. Dies spricht gegen eine »sinnentleerte Konvention«, läßt vielmehr darauf schließen, daß die Hinterbliebenen bewußt handelten, wenn sie jeweils diese und keine anderen Gegenstände ins Grab legten. Insgesamt ist es also wahrscheinlich, daß den Beigaben, d. h. auch den Tonfiguren, eine spezielle Bedeutung zugemessen wurde, daß sie also eine Funktion hatten.

Um zu begründen, warum man die Beigaben als soziales Zeichensystem auffassen kann, setzt sich G. zunächst ablehnend mit sepulkral-symbolisch-eschatologischen (150–152; vgl. 159f.) und vorsichtig zustimmend mit kultur-anthropologischen Erklärungsversuchen auseinander (152f.). Anschließend erläutert er die eher anthropologisch orientierten Vorgehensweisen der ‘New Archaeology’ bzw. der ‘Contextual’ oder ‘Postprocessual Archaeology’ (quantitativ-statistische Verfahren auf der Grundlage von Feldforschungen) sowie der ‘Historischen Psychologie’ (‘Vernant-Schule’; Semiotik auf literaturwissenschaftlicher und ikonologischer Basis) und des historisch ausgerichteten ‘Neapler Kreises’, der Elemente beider Strömungen aufnimmt und dem G. selbst nahesteht (154–157. 160f.). Die Grabbeigaben werden nach den Erfahrungen aus der Anthropologie und in neuer methodischer Sichtweise als Zeichen in einem traditionsbegründeten rituellen System zu verstehen versucht, deren G. vor allem interessierende Bedeutung »auf der Ebene unreflektierter Alltagserfahrung angesiedelt ist« (156 mit Anm. 42). Die Beigaben enthielten also für uns eine Botschaft, die von den Hinterbliebenen gar nicht be-

wußt und schon gar nicht für uns als solche formuliert worden ist. Dabei wäre es falsch, der Botschaft direkt Informationen zur Gesellschaftsstruktur entnehmen zu wollen, da die Bestattungsformen durch die jeweils herrschende Ideologie, die kaum jemals mit der Wirklichkeit übereingestimmt hat, geprägt sein können.

G. beschränkt sich absichtlich darauf, zunächst nur nach dem 'Wie', nicht aber nach dem 'Warum' der Grabbeigaben zu fragen, weil dies »sehr tiefe anthropologische Schichten« berühre und »auch für die antiken Tarentiner das Grabritual etwas durch die Tradition gegebenes war« (156). Er leugnet nicht grundsätzlich die Möglichkeit, daß die Beigaben eine den Hinterbliebenen möglicherweise bewußte Bedeutung und Funktion hatten (149f.), auch nicht, daß es sepulkrale Bezüge oder den Ausdruck von Jenseitshoffnungen gegeben hat (159f.), fordert aber mit Recht zunächst eine vorurteilsfreie Analyse des Befundes. Es fragt sich allerdings, ob die Arbeitshypothese des Neapler Kreises und auch G.s, die Beigaben spiegelten ein normiertes System gesellschaftlicher Rollen (160f.), nicht selbst schon ein solches Vorurteil darstellt. Ist denn für das antike Tarent wirklich ein so starker ideologischer Druck der Einheitsgesellschaft anzunehmen, daß sämtliche Phänomene, die das Beigabenwesen betreffen, in ein einziges Zeichensystem gezwungen wurden und heute so erfaßt und erklärt werden können? Es scheint eher, als werde hier ein Gemenge aus anthropologisch bisweilen nachweisbaren Gesellschaftsstrukturen und marxistisch-egalitären Idealvorstellungen (vgl. 154) zur Prämisse erhoben, dessen Relevanz für die Antike eben nicht erwiesen ist.

Im zweiten Abschnitt des Kapitels (161–178) geht es darum, »ein System konsistenter Kombinationsregeln in der Beigabenausstattung und -ikonographie«, dessen Kombinationen auf gesellschaftliche Rollen verweisen könnten, am archäologischen Material erst einmal nachzuweisen. Das erste Beispiel, bei dem Grabmaldarstellungen in der unteritalischen Vasenmalerei in männliche und weibliche unterteilt und dann in Beziehung zu den Formen der damit bemalten Gefäße gesetzt werden (161f.), überzeugt nur teilweise: Erstens handelt es sich nicht um Vasen aus tarentinischen Gräbern, so daß aus dem Befund, der selbst bei Herstellung in Tarent auf Vorstellungen der möglicherweise nicht einmal griechischen Käufer zurückgehen könnte, nicht zwingend auf tarentinische Verhältnisse zu schließen ist. Zweitens ist zwar auffällig, wie sehr auf Hydrien, Lutrophoren und Peliken die Frauendarstellungen überwiegen, aber bei den Krateren und Amphoren ist weniger das Vorherrschen männlicher Grabinhaber signifikant, als daß sich beinahe ebensoviele weibliche Darstellungen finden wie auf den Hydrien, Lutrophoren und Peliken. S. 163 Anm. 90 wird auch ein gewichtiges, bisher unerklärtes Gegenargument, das mehrfache Vorkommen einer Strigilis in – ihrer sonstigen Aus-

stattung nach – weiblichen Gräbern von Lipari, nicht verschwiegen, jedoch nachher, wohl als rein lokales Phänomen, nicht weiter beachtet (170).

S. 166f. ist bei der Interpretation der Tabelle, die aufschlüsselt, welche Motive auf welchen Vasenarten aus den tarentinischen Gräbern mit Tonfiguren auftreten, die Blüte wohl irrtümlich unter die ambivalenten Motive geraten. Bei den Darstellungen von einzelnen Erosen und Frauenköpfen sollte G. vor einer so sicheren Festlegung auf den 'aphrodisisch-weiblichen' Bereich warnen, daß diese Darstellungen auf unteritalischen Kratern und Amphoren sonst recht häufig vorkommen.²⁰ Auch ist Eros in den einschlägigen Epigrammen der *Anthologia Graeca* keineswegs nur für die zweigeschlechtliche Liebe zuständig, sondern mindestens ebenso für die Liebe eines Mannes zu einem Knaben. Gerade wenn man dies berücksichtigt, bleibt es jedoch dabei, daß eindeutig dionysische Motive auf Weingefäßen wie dem Skyphos und der Oinochoe, eindeutig weiblich-hochzeitliche Motive dagegen auf 'weiblichen' Gefäßen wie dem Lebes Gamikos oder der Lekythos überwiegen. Die Statistik der tarentinischen Beigabekombinationen zeigt ein Schema, dem auch die unbemalten Gefäße folgen: Dionysische Vasen treten in männlichen wie in weiblichen Bestattungen auf, so daß sie nicht einmal die 'Geschlechtsrolle' aufzeigen. 'Weibliche' Vasen hingegen kennzeichnen unzweideutig weibliche Bestattungen. Während weibliche Bestattungen auch sonst an vielerlei Beigaben zu identifizieren sind (167f. 252 Tabelle 1), stehen für männliche, jedenfalls soweit es sich um Gräber mit Tonfiguren handelt, nur die schon erwähnten Strigiles und kleine eiserne Hacken zur Verfügung, die vermutlich ebenfalls auf den Palästra-Bereich verweisen (169–172). Spielzeug-Beigaben wie Gliederpuppen, Rasseln und Astragale, aber auch bestimmte Arten von Miniaturkeramik und Baby-Feeder, die in etwa einem Viertel der Gräber mit Terrakotta-Beigaben vorkommen, zeigen Kindergräber an (173–177). Insgesamt ist also eine Differenzierung der Beigaben-Inventare nach Geschlecht und Alter festzustellen.

Im dritten Abschnitt (178–186) fragt G. »nach der Funktion der 'dionysischen' Elemente im tarentinischen Grabritual«. Dazu zählen außer den Weingefäßen auch die relativ häufigen Efeukränze, die aus vergoldeter Bronze und Terrakotta nachgebildet sind. Mit Hinweis darauf, daß diese Beigaben auch in weiblichen Gräbern auftreten, lehnt G. einen Bezug zum männlich dominierten Symposion ab (179f.), selbst wenn man dies in ein seliges Jenseits verlegen wollte (182). Auch auf dionysische Mysterien in einem ewigen Thiasos, den die vielbeschworenen sog. orphischen Goldblättchen gerade nicht erwähnen,

²⁰ Zu untersuchen wäre aber, ob solche Vasen in Tarent benutzt oder als Beigaben niedergelegt wurden.

deutet nichts hin (180–182). G. lehnt jedoch einen Zusammenhang zwischen den Beigaben und dionysischen Mysterien keineswegs ab. Er weist auf die bedeutende, wenn nicht gar 'staatstragende' Rolle hin, die die in Tarent massenhaft verbreiteten, auch Frauen zugänglichen Bacchanalia («private Kultvereinigungen auf der Grundlage wechselseitiger Treueverpflichtungen») spielten, und erwägt, die dionysischen Beigaben »als Zeichen der Zugehörigkeit des Bestatteten zur Poliskultur Tarents« zu werten (184–186). Möglicherweise hänge das fast völlige Verschwinden dionysischer Elemente aus dem tarentinischen Grabritual in der ersten Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. mit den Verfolgungen der Bacchanalien durch die Römer zusammen (186; vgl. 183f. 190).

Im letzten Abschnitt des Kapitels (187–193) werden Charakteristika und Veränderungen in der tarentinischen Grabausstattung vom 4. bis 2. Jh. v. Chr. aufgrund der bisherigen Ergebnisse »unter funktionalem und semantischem Gesichtspunkt« zusammenfassend dargestellt. Hier kann nur der auffällige Wandel zwischen den Phasen A bis D (2. Viertel 4. Jh.–1. Viertel 2. Jh. v. Chr.) und der folgenden Phase E kurz erwähnt werden. Die erste Periode hindurch hielt sich ein dionysisches 'Basis-Set' aus Oinochoe und zweihenkligem Trinkgefäß. Dazu konnten weitere Beigaben kommen, die auf weibliches Geschlecht, auf Palästriten und Kinder verwiesen. Die (Gefäß-)Beigaben zeigten eine Tendenz zu allmählicher Defunktionalisierung, geringerer Qualität und reduziertem Formenrepertoire. Seit dem Übergang zur Phase E, der sich auch in der Kurve der Korrespondenz-Analyse als deutlicher Einschnitt abzeichnet, verschwinden die alten dionysischen Beigaben allmählich. Es gibt deutlich mehr Beigaben pro Grab, darunter Gefäße mit vorher kaum oder gar nicht vorkommenden Formen. Die Gefäße werden wieder größer und benutzbar. Zum Eindruck insgesamt reicherer Beigabeninventare trägt auch die größere Vielfalt der verwendeten Materialien bei. Insgesamt scheint man die Bestattungspraxis der des hellenistischen Ostens angeglichen zu haben, wie an früher unter den tarentinischen Beigaben nicht gebräuchlichen Goldkränzen, Lagynoi und hemisphärischen, fußlosen Näpfen erkennbar wird. G. führt den Wandel auf die Veränderung der tarentinischen Sozialstruktur nach dem Zweiten Punischen Krieg zurück, als die aristokratischen, römerfreundlichen Familien die Oberhand gewannen und unangefindet ihre gesellschaftliche Überlegenheit durch Grabprunk nach östlich-hellenistischem Muster zur Schau stellen konnten (vgl. 34f.).

Nach all diesen Präliminarien geht es im siebten und letzten Kapitel (195–244) um Ikonographie und Funktion der tarentinischen Grabterrakotten. Wie im vorigen Kapitel begrenzt G. auch hier mit seinen einleitend formulierten Fragen von Anfang an die Bandbreite möglicher Antworten (195f.): Es wäre vielmehr zunächst zu klären, ob Grabterrakotten überhaupt und in jedem Fall

auf eine außerfuneräre Verwendung anspielen, ehe man fragt, um welche es sich handelt. Ebenso wie bei den anderen Beigaben ist es auch für die Terrakotten zunächst eine reine Arbeitshypothese, der Umgang mit ihnen sei für bestimmte soziale Gruppen so kennzeichnend gewesen, »daß er der Rollencharakterisierung im Grabritual dienen konnte«.

Anschließend stellt G. seine Gliederung der Terrakotten vor (196–200), bei der wegen der oft unsicheren Deutung (vgl. 201) ähnlich wie bei seiner Keramiktypologie formale, nicht inhaltliche Kriterien im Vordergrund stehen. Eine Artemis-Figur beispielsweise findet man unter »1 griechische Phase, 11 weibliche Figuren, 111 bekleidet, 111,1 stehend, 111,15 in kurzem Chiton (Artemis)« (198). Diese Art der Gliederung hat zwar den Vorteil, sich nach objektiv erkennbaren Motiven zu richten, berücksichtigt aber die Deutung, wo sie denn möglich ist, als das eigentlich Wichtige zu wenig und ist daher – anders als bei der Keramik – den angestrebten Antworten nicht genügend angepaßt. Nach den Ergebnissen der vorangegangenen Kapitel würde man etwa einen Anteil Aphrodite-Figuren erwarten, doch taucht diese Bezeichnung in der Gliederung nicht auf, obwohl einige Figuren später in diesem Kapitel (201) und auch in der 'Liste der untersuchten Gräber' (255ff.) mit Recht als Aphroditen bezeichnet werden.

Im dritten Abschnitt geht es um die Deutung der Figuren anhand ihrer Ikonographie (201–237). Dazu hält sich G. nicht etwa an die zuvor (wofür eigentlich?) erstellte Gliederung, sondern bildet nach inhaltlichen Gesichtspunkten die zusammengehörigen Gruppen der Götter und mythischen Wesen, der dionysischen Figuren, der thronenden weiblichen Figuren, der Figuren aus dem Hochzeitskontext, der Tanagräerinnen, Kinder, Schauspieler, 'Grotesken' und Symposion-Figuren. Bei den Gruppen wird insbesondere auch darauf geachtet, wann und in welcher Anzahl ihre Vertreter in die Gräber gelangten. Zuletzt werden die ikonographisch abweichenden römischen Terrakotten behandelt. Den entscheidenden Schlüssel zum Verständnis der meisten Figuren sieht G. in den thronenden weiblichen Figuren,²¹ die nach der Fundstatistik eine spezifische Beigabe weiblicher Bestattungen sind (239). Er erwägt, die Figuren als Darstellungen von Bräuten zu deuten, sieht sie jedenfalls als Votivgaben junger Mädchen vor der Hochzeit an (212–218) und überträgt diese Deutung auf weitere Figuren (219–223). So kommt er zu dem Ergebnis, der 'bräutlich-hochzeitliche' Themenkreis sei der wichtigste. Erst mit einigem Abstand folgten die Bereiche 'Kinderpflege' (Kurotrophoskulte), 'Theater' und

²¹ s. u. die Bemerkungen zu dieser Figurengruppe, die auch in den beiden anderen zu besprechenden Arbeiten vorkommt.

‘Symposion’. »Alle Bereiche, vor allem aber der erste, sind überlagert von Elementen dionysischer Ikonographie« (237).

Die Deutungen G.s zeigen eine Tendenz zur Vereinheitlichung der möglichen Inhalte. So fragt er nicht, was dionysisch gedeutet werden muß, sondern er sammelt alles, was dionysisch gedeutet werden kann (205–212). Könnten Pan, Nymphen und ähnliche Wesen nicht auch bukolisch aufzufassen sein? Wodurch ist ausgeschlossen, daß es sich bei den teilweise tanzenden weiblichen Figuren mit einer entblößten Brust um Hetairen beim Symposion handelt, selbst wenn das Motiv der Brustentblößung sonst auch bei Mänaden und Nymphen vorkommt? Beim Efeukranz, der in irgendeiner Weise auf den dionysischen Bereich zu beziehen sein wird, legt sich G. jedoch nicht fest: Auch er schwankt, ob der Kranz nur Attribut mythischer Figuren wie Mänaden (206) oder auch ‘realistischer’ Teilnehmer an dionysischen Kulthandlungen sein kann (207. 210–212). Schließlich wäre wiederum an den Bereich des Symposions zu erinnern,²² der ja auch nach G.s Ergebnis unter den tarentinischen Grabterrakotten bezeugt ist.

Im letzten Abschnitt des Kapitels werden die Ergebnisse und Überlegungen zur Verwendung der Terrakotten und der Einzelmotive anhand der Grabinventare statistisch überprüft (237–244). Allein die oben schon erwähnte Tatsache, daß nur höchstens 5 % der erfaßten Gräber Tarents Tonfiguren enthielten, zeigt deutlich, »daß die Statuetten eine spezifische, wohl nur für bestimmte soziale Gruppen in Frage kommende Beigabengattung waren« (238). Anhand der Grablänge und spezifischer Beigaben sind fast 60 % der Gräber mit Terrakotten sicher Kindern oder Heranwachsenden zuzuordnen, ohne daß dies für die restlichen Gräber ausgeschlossen wäre.

Die Beigaben zeigen weiterhin an, daß über die Hälfte der Gräber sicher weibliche Bestattungen enthielten, wovon wiederum knapp die Hälfte als solche von Kindern erkennbar sind, während nur 10 % klar als männlich und weit über die Hälfte davon als Kindergräber zu identifizieren sind. Daraus folgt, daß Tonfiguren bei männlichen Bestattungen insgesamt weniger und eher nur bei Kindern als Beigaben gebräuchlich waren, während sie bei weiblichen Bestattungen von Kindern und Heranwachsenden die Regel gewesen zu sein scheinen (238f.). Dieser männlichen und ebenso der weiblichen Gruppe von Bestattungen lassen sich, wenn man Gräber mit zahlreichen Terrakotten untersucht, typische Figuren-Ensembles zuweisen: Bei der männlichen bestehen sie aus mehreren Eroten sowie meist weiteren männlichen Figuren und Tieren, bei der weiblichen aus vielen unterschiedlichen weiblichen Figurentypen,

²² s. M. Blech, Studien zum Kranz bei den Griechen (1982) 68. 71.

die auch in einer Gruppe mit einer männlichen Gestalt verbunden sein können (240). Interessant ist auch, daß die meisten Typen der Erogen- und Knabenfiguren nach der Statistik auf die Welt des Kleinkindes und nicht auf den hochzeitlichen Bereich zu beziehen sind (241f.). Figuren stehender Knaben im Mantel, die sich bisher nur in Knabengräbern fanden, könnten auf Kurotrophos-Kulte verweisen (242; vgl. 228), Schauspielerfiguren in Knabengräbern darauf, daß der Bereich des Theaters eine Rolle bei der Einführung der Knaben ins Erwachsenenleben spielte (242; vgl. 231f.).

Insgesamt ist damit nachgewiesen, daß in Tarent je nach Geschlecht und Alter der oder des zu Bestattenden regelhaft und gezielt ausgewählte Terrakottentypen beigegeben wurden. Am Material war nicht zu überprüfen, ob eine solche Beigabe in jedem Fall erfolgte oder noch von weiteren sozialen Kriterien abhing. Warum die Hinterbliebenen jedoch in bestimmten Fällen Terrakotten als Beigaben wählten, bleibt auch im 'Zusammenfassung und Ausblick' übertitelten Schluß des Textteils ungeklärt (245–250). Denn daß die Figuren uns heute auf unterschiedliche soziale Rollen der Verstorbenen hinweisen, muß nicht bedeuten, daß schon bei der Bestattung eine solche Funktion beabsichtigt war: Den Teilnehmern war der oder die zu Bestattende vermutlich ohnedies ausreichend bekannt. Insofern verschleiert G. die tatsächliche Erkenntnislage, wenn er feststellt: »In der lange vernachlässigten Frage der Funktion und Bedeutung von Terrakotten als Grabbeigabe wurden ... Möglichkeiten einer grundsätzlich neuen Sicht des Phänomens 'Grabkoroplastik' aufgezeigt« (245).

Das Buch beschließen drei Anhänge mit Zahlenmaterial zu früheren Kapiteln (251–253), die schon erwähnte 'Liste der untersuchten Gräber' (255–286), eine umfangreiche 'Bibliographie' (287–310) und ein in die Abschnitte 'Personen' und 'Begriffe, Sachen, Orte' unterteiltes, nützliches Register. Die 'Liste' will so etwas wie ein vorläufiger Katalogersatz sein, doch erfährt man weder hier noch bei den vorhandenen Abbildungen etwas über die Größe der Figuren, obwohl damit mehrfach im Text argumentiert wird. Auch ist in der 'Liste' zwar auf Textstellen und Abbildungen verwiesen, aber nicht auf die Motiv-Kennziffer der Terrakotten, durch die man über die typologische Gliederung (198–200) bequem zu motivgleichen Figuren hätte gelangen können. Die naturwissenschaftliche Zitierweise des Buches führt zu einer thematisch nicht untergliederten und Wichtiges nicht von Unwichtigem trennenden 'Bibliographie', die eigentlich nur ein Abkürzungsverzeichnis ist. Man darf in methodischer Anlehnung an G. in der Wahl dieser Zitierweise wohl ein bewußtes (oder unbewußtes?) Zeichen dafür sehen, daß er sich an den weniger subjektiv erscheinenden Methoden der Naturwissenschaften oder an den neuen, anglo- und frankophonen Ansätzen in der Archäologie orientiert. Für

den Leser ergibt sich jedoch die lästige Nebenwirkung, daß auch die vielen nur einmal zitierten Titel jeweils in der 'Bibliographie' nachgeschlagen werden müssen. Wohltuend sind dagegen die in den Text integrierten Abbildungen, darunter erfreulich viele farbige und großformatige, die die gesamte Höhe des Seitenspiegels nutzen.

Wenn auf den vorangegangenen Seiten auch mancher kritische Gedanke geäußert wurde, so nur deshalb, weil G.s Arbeit zum Denken anstiftet. Sie ist nicht nur lesenswert, sondern durch ihren flüssigen Stil auch lesbar und insgesamt durch ein überlegtes, die methodischen Voraussetzungen stets reflektierendes, folgerichtiges Vorgehen gekennzeichnet. So bleiben Vorläufigkeit und Bedingtheit der beachtlichen Ergebnisse in streng wissenschaftlicher Weise stets bewußt. Besonders ist hervorzuheben, daß G. mit der Anwendung der Korrespondenz-Analyse Neuland für die Klassische Archäologie betritt und gleich überzeugend nutzt. Dies war nur möglich, indem er sich nicht nur die Terrakotten, sondern auch sämtliche anderen Beigaben der einschlägigen Gräber in einer bewundernswerten Arbeitsleistung erschloß. Man wünscht sich für den angekündigten zweiten Band, daß die photographische Dokumentation ebenso qualitativvoll ist wie die ausschnittshafte im schon vorliegenden und daß mit weiteren Seiten-, Rück- und Detailansichten nicht gespart zu werden braucht. Das Erscheinen des zweiten Teils kann jedoch nicht warten, denn erst durch diesen Band würden G.s Ergebnisse wissenschaftlich überprüfbar und die von G. selbst so vehement geforderte Kontext-Dokumentation Wirklichkeit.

Barbara VIERNEISEL-SCHLÖRB, Die figürlichen Terrakotten I. Spätmykenisch bis späthellenistisch, Kerameikos XV, Verlag Hirmer, München 1997, XIV und 204 Seiten, 112 Tafeln photographische Abbildungen, 180,- DM.

In ihrem Band über die figürlichen Terrakotten, der als 15. der Kerameikos-Reihe erschienen ist, legt Barbara Vierneisel-Schlörb (V.-Sch.) eine Untersuchung vor, die schon in den achziger Jahren begonnen worden war, aber aus Krankheitsgründen erst 1993 abgeschlossen werden konnte (XIV). Im Abkürzungsverzeichnis (VII-X) und in den Anmerkungen begegnet Literatur bis 1994. Der zeitliche Rahmen ist weiter gesteckt als bei den zuvor besprochenen Arbeiten, denn der Band behandelt, abgesehen von Funden des späten 19. Jhs., den Gesamtbestand der Kerameikos-Grabung bis einschließlich 1987, d. h. etwa 620 Figuren, die von spätmykenischer Zeit bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit entstanden sind, dazu 26 Matrizen und Relief-Abdrücke. Die meisten Stücke stammen aus der Zeit vom späteren 6. bis 3. Jh. v. Chr. (XI). Zur besseren Übersicht sind in der folgenden Tabelle die bei V.-Sch. aufge-

fürten Tonfiguren vertikal nach den Datierungen V.-Sch.s und horizontal nach der Art des Befundes untergliedert zusammengestellt:

Kat.-Nr. 1–615 nach V.-Sch.	myke- nisch bis submy- kenisch	proto- bis sub- geome- trisch	archaisch (bis ca. 480 v. Chr.)	klassisch (bis ca. 323 v. Chr.)	hellenistisch
Grabfund		3, 4, 5, 6, 529, 530, 531	19, 20, 21, 22, 23, 27, 29, 30, 65, 66, 67, 68, 70, 72, 74, 78, 80, 81, 83, 84?, 85, 88, 91, 92, 542, 543, 572, 573, 584, 594, 595	34, 36, 42?, 43?, 46, 47, 48, 49, 50, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 60, 77, 93, 104, 105, 106, 107, 108?, 117, 123, 130, 133, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145 (drei Figuren), 146, 148, 177, 181, 184, 185, 186, 229, 239, 240, 241, 246, 248, 260, 261, 263, 280, 286, 303, 356, 506, 508, 545, 546, 547, 549, 553, 554, 566, 567, 568, 569, 570, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 585, 586, 588, 590, 598, 599, 602, 603, 605, 606, 609, 611, 612	341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349
Opferrinne			507	37, 38 (+ 4 Figuren)	
Opferplatz oder -stelle			17, 33, 533	58, 179, 180, 188, 242, 254, 591, 607	
stratifi- zierter sonstiger Fund (t. a. q.)			12, 24, 26, 64, 87, 118, 122, 216, 259, 534, 535, 537, 538, 539, 540, 559, 563, 571	40, 51, 102, 134, 138, 192, 193, 217, 220, 232, 235, 247, 249, 250, 251, 253, 273, 274, 355, 358, 359, 365, 419, 503, 504?, 505, 582, 600, 601, 610	196, 203, 285, 296, 315, 330, 404, 462, 485, 486
Streufund	1, 2, 2a, 519, 520, 521, 522, 523	524, 525, 526, 532	7, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 18, 25, 28, 31, 32, 63, 69, 71, 75, 76, 79, 89, 96, 97, 98, 119, 120, 121, 189, 509?, 515, 528, 536, 541, 548?, 589, 592, 593	35, 44, 45, 61, 62, 94, 95, 100, 101, 103, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 131, 132, 135, 136, 149, 150, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 170, 178, 183, 187, 190, 191, 194, 195, 197, 198, 200, 207, 208, 209, 210, 212, 213, 214, 215, 218, 219, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 230, 231, 233, 234, 243, 255, 262, 264, 272, 275, 276, 277, 278, 279, 281, 282, 283, 284, 287, 289, 290, 291, 304, 305, 311, 312, 316, 317, 318, 319, 331, 333, 351, 352, 353, 354, 357, 360, 361, 362, 364, 368, 371, 372, 390, 391, 401, 403, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 420?, 439, 480, 481, 482, 501, 502, 510, 511, 512, 516, 517, 518, 544, 550, 551, 552, 555, 560, 562, 565, 581, 583?, 596, 597, 604, 613, 615	161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 182, 199, 201, 202, 204, 205, 206, 211, 236, 237, 238, 244, 245, 252, 256, 257?, 258, 265, 266, 267, 268, 269, 271, 288, 292, 293, 294, 295, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 306, 307, 308, 309, 310, 313, 314, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 332?, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 350, 363, 366, 367, 369, 370, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 402, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 421?, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453?, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 483?, 484, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500?, 514, 556?, 557, 558, 561, 564, 587?, 608?, 614? – kaiserzeitlich: 270
unsichere			8, 9, 73, 82, 90, 99	39, 41, 86, 147, 151	160

So, wie der Band angelegt ist, war es V.-Sch.s Ziel, den wissenschaftlichen Katalog einer Denkmälergattung der Grabung zu erstellen. Das Interesse gilt der einzelnen Figur, ihrer kunstgeschichtlichen Einordnung und ihrer technischen Herstellung. Fragen des Fundzusammenhangs, der Bedeutung und Funktion treten demgegenüber in den Hintergrund und werden meist nur kurz zusammenfassend gestreift. Eine herkömmliche Materialgattungs-Publikation statt einer kontextbezogenen Vorlage der Funde bot sich an, weil nur der kleinere Teil der Figuren aus den 51 im Katalog erwähnten Gräbern vor allem spätarchaischer und klassischer Zeit stammt, der weitaus größere Teil, darunter nahezu alle hellenistischen Figuren, aber aus Streufunden ohne auswertbaren Zusammenhang besteht (s. Tabelle hier). Viele dieser Stücke sind wohl im Schutt aus anderen Bereichen Athens in den Kerameikos gelangt (XI). Da im Abraum zwar viele Tonfiguren, aber nur wenige Matrizen und noch seltener Patrizen, auch nicht die sonst zu erwartenden gebrannten Tonschnitzel gefunden wurden, hat es im Äußeren Kerameikos keine koroplastischen Werkstätten gegeben (XIII).

Ein Überblick über Grabungsgeschichte, Grabungsmethodik und Publikationslage wird nicht gegeben. Die Streufunde waren überwiegend nicht publiziert. Die meisten der erwähnten Gräber sind zwar schon in den 30er und 60er Jahren unseres Jahrhunderts ausgegraben worden, nur ein Teil jedoch wurde in Bänden der Kerameikos-Reihe oder Zeitschriften-Beiträgen veröffentlicht (s. u. Gräberliste). 14 Gräber sind 1976 als Befunde bei K. Kübler in Band VII 1 der Reihe vorgestellt worden; Band VII 2, der die Dokumentation der Beigaben enthalten soll, war eigentlich für 1998 vom Hirmer-Verlag angekündigt, ist aber bisher nicht erschienen.²³ Sechs Gräber werden von V.-Sch. erstmals erwähnt. Während der vierjährigen Drucklegung ihres Bandes erschien die Dissertation von M. Xagorari, Untersuchungen zu frühgriechischen Grabsitten. Figürliche plastische Beigaben aus geschlossenen Grabfunden Attikas und Euböas des 10. bis 7. Jhs. v. Chr. (1996), die von den Grabkontexten ausgeht und auch Terrakotten aus frühen Gräbern des Kerameikos behandelt (Zitate unten bei den Einzelanmerkungen abgekürzt mit 'Xagorari' nachgetragen).

Dem eigentlichen Katalog geht ein Vorwort voraus (XI–XIV), das auch die wichtigsten übergreifenden Aussagen des gesamten Bandes enthält, aber wegen übergroßer Knappheit den Wissensdurst des Lesers nicht löscht. Weitere Erkenntnisse V.-Sch.s, die auf diese Weise vereinzelt stehen bleiben, findet man, zumal es kein Register gibt, eher zufällig unter den Detailinformationen des Kataloges. V.-Sch. weist allgemein darauf hin, daß die archaischen und

²³ E. Kunze-Götte u. a., Die Nekropole der Mitte des 6. bis 5. Jh.

klassischen Gräber durch Gefäßbeigaben gut datierbar sind und vor allem Bestattungen von Kindern und Jugendlichen enthielten (XI). Woran das Alter der Bestatteten jeweils zu erkennen war, wird weder hier noch im Katalog diskutiert. Auch Angaben zum Geschlecht werden, wenn sie überhaupt gemacht werden, nur ausnahmsweise begründet. Wie wenig Gewicht V.-Sch. auf diese wichtigen Informationen legt, zeigt beispielsweise das Ziegelgrab hS 45: Während es bei Kat.-Nr. 286 heißt, ein »Knabe« sei darin bestattet worden, ist es bei Kat.-Nr. 303 das Grab »vermutlich eines Knaben (Strigilis!)«, bei Kat.-Nr. 356 das »eines Kindes (Knabe?)«, bei Kat.-Nr. 553 und 554 dagegen nur das »eines Kindes«. Auf andere Beigaben der Gräber wird kaum einmal eingegangen, obwohl so möglicherweise wie in Tarent etwas über das Geschlecht der oder des Verstorbenen zu erfahren gewesen wäre. Meist werden nur »Gefäßbeigaben« und das Datum erwähnt, das sich aus ihnen ergibt.

Um wenigstens vorläufig eine übersichtlichere und etwas vollständigere Datengrundlage zu schaffen, sind im folgenden die Kerameikos-Gräber mit figürlichen Terrakotten in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt. Die Angaben V.-Sch.s wurden nach der älteren Literatur teilweise ergänzt und abgeändert:

1) Brandgrab 33 der Nekropole südlich des Eridanos, aus Brandschüttung
Bestatteter: ?

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 3 (glockenförmige 'Puppe'), 4 (glockenförmige 'Puppe')
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben und Figuren): 2. Hälfte 10. Jh. v. Chr.
Literatur: Kerameikos IV 3. 36f.

2) Amphorengrab 48 der Nekropole südlich des Eridanos, aus Brandschüttung
Bestatteter: weiblich (nach Beigaben und Untersuchung der Asche)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 5 (glockenförmige 'Puppe'), 6 (glockenförmige 'Puppe')
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben und Figuren): 2. Hälfte 10. Jh. v. Chr.
Literatur: Kerameikos IV 2. 44–46.

3) Amphorengrab 39 der Nekropole südlich des Eridanos, aus Brandschüttung (nicht bei V.-Sch.)
Bestatteter: weiblich (nach Beigaben und Untersuchung der Asche)
Figuren: Xagorari Nr. 30 (Hirsch)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): späteres 10. Jh. v. Chr.
Literatur: Kerameikos I 203 mit Anm. 4; Kerameikos IV 39–41.

4) Skelettgrab 50 der Nekropole auf dem Südufer des Eridanos
Bestatteter: wohl männlich (nach Beigaben), Kind (Skelett von 1,05 m Länge)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 529 (beladenes Maultier auf Rädern), 530 (Vogel, Hahn?), 531 (Vogel, Hahn?)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 750/40 v. Chr.
Literatur: Kerameikos V 1 27. 243–245.

- 5) Skelettgrab, Gräberstraße Eckterrasse, 1972, VEck 4
Bestattung: weiblich (nach Beigaben), jugendlich? (Skelett von 1,55 m Länge)
Figur: V.-Sch. Kat.-Nr. 19 (Körnerstampferin, Spielzeug)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): spätestens 540/30 v. Chr.
Literatur: B. v. Freytag gen. Löringhoff, AM 91, 1976, 34. 40–43 Grab Nr. 2.
- 6) Schachtgrab 10, nördliche Gräberstraße gegenüber Dexileos-Bezirk
Bestattung: erwachsen (Skelett von ca. 1,60 m Länge noch nicht näher untersucht)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 20 (thronendes Brettidol), 21 (Brettidol-Protome), 22 (Drillingsbrettidol-Protome), 23 (Brotverkäuferin)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 540/30 v. Chr.
Literatur: Kerameikos VII 1 19f. Grab Nr. 10.
- 7) Skelettgrab Hagia Triada, 1935, HTR 17
Bestattung: Kind (Skelett von 0,80 m Länge noch nicht näher untersucht)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 80, 88, 91 (thronende weibliche Gewandfiguren): gleicher Ton, selbe Model
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 510 v. Chr.
Literatur: Kerameikos VII 1 65f. Grab Nr. 232.
- 8) Amphorengrab Südweg, 1960/61, SW 106
Bestattung: Kind (nach Art der Bestattung in Amphora)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 92 (thronende weibliche Gewandfigur)
Datierung (beruhend auf Figur): um 510 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 13. 104 Nr. 62.
- 9) Skelettgrab westlich Potamier-Bezirk, 1935
Bestattung: weiblich (nach Beigaben), jugendlich (Skelett von 1,15 m Länge noch nicht näher untersucht)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 66 (thronende weibliche Gewandfigur), 68 (thronende weibliche Gewandfigur): gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 510/500 v. Chr.
Literatur: Kerameikos VII 1 141 Schachtgrab Nr. 472; 191.
- 10) Brandgrab Heilige Straße, 1961/62, HS 281
Bestattung: Kind (wonach bestimmt?)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 65 (thronende weibliche Gewandfigur)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 510-490 v. Chr.
Literatur: keine.
- 11) Skelettgrab Unterer Rundbau am Eridanos, Rb 10
Bestattung: Skelett eines etwa acht- bis zehnjährigen Kindes
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 542 (Pferd mit Reiter), 572 (Hund), 594 (kleiner Vogel): alle gleicher Ton, selbe Werkstatt (?); außerdem Bruchstücke wohl eines Hahnes
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 500/490 v. Chr.
Literatur: Kerameikos XII 79–81 Grab Nr. 15.

- 12) Skelettgrab Hagia Triada, 1934, Grabhügel HTR 71
Bestattung: Kind (Skelett von ca. 1 m Länge noch nicht näher untersucht)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 67 (thronende weibliche Gewandfigur), 595 (Vogel)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 500/490 v. Chr.
Literatur: Kerameikos VII 1 22 Grab Nr. 2.
- 13) Amphorengrab Südhügel, 1963, HW 58
Bestattung: Säugling (Skelettreste)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 27 (stehende Frau, Torso)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 490 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 95f. Nr. 34.
- 14) Skelettgrab Südhügel, 1963, HW 111
Bestattung: Skelett eines etwa fünfjährigen Kindes
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 29 (stehende Frau im Klagegestus), 30 (Klagefrau, Kopf), 78 (thronende weibliche Gewandfigur), 83 (thronende weibliche Gewandfigur): alle gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 490 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 97f. Nr. 40.
- 15) Skelettgrab Südhügel, 1963, HW 44
Bestattung: Kind
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 70, 74 (thronende weibliche Gewandfiguren): gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 490 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 99 Nr. 42.
- 16) Amphorengrab Südhügel, 1963, HW 45
Bestattung: Kind (Skelettreste)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 543 (Pferd ehemals mit Reiter), 584 (Affe): gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 490 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 96 Nr. 36.
- 17) Grab E(ilmann) 21, 1932
Bestattung: ?
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 85 (thronende weibliche Gewandfigur, Torso)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 500-475 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 174f. Nr. E 21.
- 18) Tonwannengrab Hagia Triada, 1939, Grab HTR 7
Bestattung: Kind (Skelettreste)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 81 (thronende weibliche Gewandfigur)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 480 v. Chr.
Literatur: Kerameikos VII 1 61 Grab Nr. 223.
- 19) Skelettgrab Südhügel, 1963, HW 28 (Figur zugehörig?)
Bestattung: ?
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 84 (thronende weibliche Gewandfigur, Torso)
Datierung (beruhend auf mitgefundener Keramik): um 480 v. Chr.
Literatur: Kerameikos IX 98f. Nr. 41.

20) Grab 33 Samakion-Bezirk, 1938 (gestört)

Bestattung: ?

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 573 (Hund), nach Kerameikos VII 1 zweite Tierfigur

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 480 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 93 Grab Nr. 265.

21) Tonwannengrab Südweg, 1932, E(ilmann) 47

Bestattung: Kind (wegen Bestattung in Tonwanne und Beigabe eines Miniatur-Skyphos?)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 567 (Schwein, Eber)

Datierung (beruhend auf sämtlichen Beigaben): 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 179 Nr. E 47.

22) Antik zerstörtes Grab nördlich Lehmziegelbau Hagia Triada, 1935

Bestattung: ?

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 545, 546, 547 (Pferde mit Reitern), 570 (Widder), 574, 575, 576, 577, 578 (Hunde): gleicher Ton, selbe Werkstatt

Datierung (beruhend auf Figuren): 1. Hälfte 5. Jh., wahrscheinlich um 480/70 v. Chr.

Literatur: keine.

23) Tonwannengrab Hagia Triada, 1932, HTR 11

Bestattung: Kind (Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 34 (stehende weibliche Gewandfigur)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 480/70 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 32 Grab Nr. 55.

24) Skelettgrab Hagia Triada, 1932, HTR 61

Bestattung: erwachsen (Skelett von 1,74 m Länge noch nicht näher untersucht)

Figuren: V.-Sch. 117 (gelagerte weibliche nackte Figur, Hetaire?)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 480/470 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 35 Grab Nr. 73.

25) Tonwannengrab Südhügel, 1963, HW 181

Bestattung: Skelett eines etwa dreijährigen Kindes

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 240 (nackter Gelagerter mit Leier), 506 (Frucht?), 508 (Ei), 590 (Hahn): alle gleicher Ton, selbe Werkstatt

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 470 v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 122f. Nr. 135.

26) Skelettgrab Südweg, 1960/61, SW 95

Bestattung: Skelett mit gekrümmter Wirbelsäule und starken Knochen bei geringer Länge (Buckliger?)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 260 (Kopf einer Negerin oder eines Negers)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 470 v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 124 Nr. 145.

27) Tonwannengrab Südweg, 1960/61, SW 146

Bestattung: Kind (Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 93 (thronende weibliche Gewandfigur)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 470/460 v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 125f. Nr. 152.

28) Skelettgrab Südhügel, 1963, HW 213

Bestattung: Kind (Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 239 (hockender Silen), 566 (Schwein, Eber), 603 (Tauben): jeweils anderer Ton

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 470/460 v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 130f. Nr. 181.

29) Tonwannengrab Hagia Triada, 1935, HTR 32

Bestattung: Kind (nach Bestattungsart in einer Tonwanne, keine Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 261 (gelagerter, nackter Neger mit grotesken Übertreibungen), nach Kerameikos VII 1 zweite Figur

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 2. Viertel 5. Jh. v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 50 Grab Nr. 161.

30) Amphorengrab Südweg, 1960/61, SW 132

Bestattung: Kind (Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 106 (thronende weibliche Gewandfigur)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): 470–450 v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 141 Nr. 226.

31) Grab A vor Westseite Bezirk XIX (Potamier), 1910, Grab nicht mehr identifizierbar

Bestattung: Kind (wonach bestimmt?)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 177 (hockender Hirtenknabe), 186 (kauender nackter Knabe, Torso), 609 (Schildkröte): 177 und 186 gleicher Ton

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): späteres oder spätes 2. Viertel 5. Jh. v. Chr.

Literatur: keine.

32) Vermutlich aus Füllung zu Amphorengrab Südweg, 1960/61, SW 88

Bestattung: wohl Kind (nach Art der Bestattung in einer Amphora)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 108 (thronende weibliche Gewandfigur)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): spätes 2. Viertel 5. Jh. v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 137 Nr. 209.

33) Tonwannengrab Hagia Triada, HTR 65

Bestattung: Kind (Skelett)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 104, 105 (thronende weibliche Gewandfiguren), 185 (kauender nackter Knabe), 229 (Sirene), 579 (Hund): bis auf 185 alle gleicher Ton, selbe Werkstatt, 104 und 105 sogar selbe Matrize

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): Lekythen 470/460, jüngstes Gefäß aber 450 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 25 Grab Nr. 13.

34) Tonwannengrab Hagia Triada, 1932, HTR 21

Bestattung: Kind (Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 123 (weibliche Kopfprotome, stilistisch 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.), 602 (Tauben, stilistisch frühes 5. Jh. v. Chr.), nach Kerameikos VII 1 außerdem Tonfigur einer Sitzenden: 123 und 602 gleicher Ton, selbe Werkstatt?

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 450 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 38 Grab Nr. 87.

35) Ziegelgrab Heilige Straße, 1964, hS 192

Bestattung: Skelett eines kleinen Kindes

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 107 (thronende weibliche Gewandfigur), nach AM 81, 1966, 36f. außerdem weitere thronende weibliche Gewandfigur (ebenda Beil. 31, 2) und »Stückchen eines Terrakotta-Vogels«

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): kurz nach 450 v. Chr.

Literatur: B. Schlörb-Vierneisel, AM 81, 1966, 36f. Nr. 67.

36) Amphorengrab Südweg, 1963, SW 144 (Figur zugehörig?)

Bestattung: Skelettreste nicht näher beschrieben, in zwei Amphorenfragmenten bestattet (Kind?)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 72 (thronende weibliche Gewandfigur, stilistisch um 490 v. Chr.)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 450/40 v. Chr.

Literatur: Kerameikos IX 151 Nr. 287.

37) Tonwannengrab Heilige Straße, ca. 1963, HS 337

Bestattung: Kind (wonach bestimmt?)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 36 (stehende weibliche Gewandfigur, stilistisch 470/460 v. Chr.), 568 (Schwein, Eber), 605 (Tauben): Tiere gleicher Ton

Datierung (beruhend auf Tierfiguren): 450-430 v. Chr.

Literatur: keine.

38) Amphorengrab Südweg, 1960/61, SW 87

Bestattung: Kind (Skelettreste)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 77 (Thronende, Bruchstück)

Datierung (beruhend auf Befund): um 440 v. Chr. (?)

Literatur: Kerameikos IX 153 Nr. 296.

39) Skelettgrab westlich Potamier-Bezirk, 1935, WP 53

Bestattung: weiblich (nach Beigabe eines Lebes gamikos), erwachsen (Länge des noch nicht untersuchten Skeletts nicht angegeben)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 184 (kauernder, nackter Knabe)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 440 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 153 Grab Nr. 499; 193.

40) Marmorplattengrab Hagia Triada, Hügel N, Anlage VIII, 1935, in Lehmziegelbau unter Hügel mit Grabtrapeza der Hipparete westlich vom Tritopatreion

Bestattung: jugendlich (feinknochiges Skelett von 1,25 m Länge), weiblich (nach Art der Beigaben)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 46, 47, 48 (weibliche Halbfiguren in Peplos), 50 (Unterteil einer stehenden weiblichen Gewandfigur), 52 (r. menschlicher Unterarm), 53, 54 (l. menschliche Unterarme), nach Kerameikos VII 1 81 war noch ein weiterer Unterarm vorhanden: bei 46, 48 gleicher Ton, selbe Werkstatt; Unterarme untereinander gleicher Ton, selbe Werkstatt

Sonstiges: Unterarme mit ausgestreckten, geschlossenen Fingern und davon getrenntem, an Spitze leicht abgespreiztem Daumen, an den Ellenbogen jeweils abgeschnitten; wurden am Kopf, an r. und l. Hand des jugendlichen Skeletts gefunden, alle wiesen mit den Fingern in Richtung Füße. Totenzauber (Kübler) oder magische Geste (Karo)?

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 440/430 v. Chr.

Literatur: Kerameikos VII 1 80-82. 193f. Grab Nr. 261 mit Hügel N Anlage VIII.

- 41) Ziegelgrab des Lissos, südlich Heilige Straße, 1964, hS 193
Bestattung: jugendlich (zierliches Skelett von 1,30 m Länge), männlich (nach wohl zugehöriger Stele mit Namensinschrift)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 49 (weibliche Halbfigur in Peplos), 56 (Kline): Ton unterschiedlich
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): kurz nach 430 v. Chr.
Literatur: B. Vierneisel-Schlörb, AM 79, 1964, 95–99.
- 42) Tonwannengrab Heilige Straße, 1961/62, HS 259
Bestattung: Kind (wonach bestimmt?)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 59, 60 (stehende Mädchen in Himation), 248 (Syrinx spielender Pan, Bruchstück), 549 (Maulesel?, Torso), 569 (Schwein, Eber), 580 (Hund), 606 (Taube), 611, 612 (Schildkröten): alle gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 430/420 v. Chr.
Literatur: keine.
- 43) Brandgrab Heilige Straße, 1964, hS 51
Bestattung: ?
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 57 (weiblicher Kopf)
Datierung (beruhend auf Figur): um 420 v. Chr. (?) oder älter
Literatur: B. Vierneisel-Schlörb, AM 81, 1966, 51f. Nr. 102.
- 44) Porossarkophag-Grab 7 Samakion-Bezirk, 1937
Bestattung: jugendlich (Skelett ohne nähere Angaben erwähnt, 14 Astragale als Beigaben weisen aber jedenfalls eher auf einen noch nicht Erwachsenen), männlich (zwei Strigiles als Beigaben)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 42, 43 (stehende Frauen in Chiton und Himation, nicht mehr sicher diesem Grab zuzuordnen, stilistisch wahrscheinlich frühes 3. Viertel 5. Jh. v. Chr.), 588 (Hase), 598 (Vogel), 599 (Vogel), außerdem nach Kerameikos VII 1 zwei unbemalte Toneier: Frauen gleicher Ton, gleiche Matrizen; Tiere untereinander gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 420 v. Chr.
Literatur: Kerameikos VII 1 96 Grab Nr. 275.
- 45) Ziegelgrab südlich Heilige Straße, 1964, hS 163
Bestattung: Skelett eines größeren Kindes
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 55 (r. Unterarm), 130 (auf Klismos sitzende weibliche Gewandfigur), 146 (weibliche nackte Puppe mit Arm- und Beinstümpfen), 148 (weibliche nackte Gliederpuppe), 586 (Affe, Pavian?): Ton bei 55 anders, sonst gleicher Ton, selbe Werkstatt
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): um 410/400 v. Chr.
Literatur: B. Vierneisel-Schlörb, AM 81, 1966, 49f. Nr. 100.
- 46) Tonwannengrab Heilige Straße, 1964, hS 226
Bestattung: Kind (Skelett), weiblich (zwei kleine Ohrgehänge als Beigaben)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 133 (stehende weibliche Figur in Chiton und Himation)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.
Literatur: U. Knigge, AM 81, 1966, 121f. Nr. 215.
- 47) Ziegelgrab Heilige Straße, 1962, HS 263
Bestattung: Jugendlicher (wonach bestimmt?)
Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 181 (sitzender Hirtenknabe)
Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): spätes 5./frühes 4. Jh. v. Chr.
Literatur: keine.

48) Brandgrab Heilige Straße, 1964, hS 156

Bestattung: noch nicht erwachsen (acht Astragale als Beigaben), weiblich (sechs Spinnwirtel als Beigaben)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 137 (auf Klismos sitzende weibliche Gewandfigur)

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): kurz nach 400 v. Chr.

Literatur: B. Vierneisel-Schlörb, AM 81, 1966, 52f. Nr. 104.

49) Ziegelgrab Heilige Straße, 1962, HS 264

Bestattung: Kind (nach Baby Feeder als Beigabe?)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 139 (stehende weibliche Figur in Peplos mit Phiale), 140 (stehende weibliche Gewandfigur mit geschultertem Mädchen), 141 (Apollon Kitharodos), 142 (Manteltänzerin), 143 (thronende Kybele), 144 (stehende weibliche Gewandfigur mit Tympanon), 145 (drei sitzende weibliche Gewandfiguren), 241 (hockender Silen mit Doppelflöte), 246 (sitzender Syrinx spielender Pan), 263 (kauernde nackte Frau mit übertriebenen Formen): 139–143 und 145 selbe Werkstatt, auch 241, 246 und 263 gleicher Ton, drei Figuren 145 gleiche Matrize

Datierung (beruhend auf Gefäßbeigaben): kurz nach 400 v. Chr.

Literatur: K. Vierneisel, ADelt 18, 1963, Chron 29 Taf. 27.

50) Ziegelgrab Heilige Straße, 1964, hS 45

Bestattung: Kind (Skelett und als Beigaben Astragale), männlich (Strigilis als Beigabe)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 286 (ausschreitender Schauspieler), 303 (stehende weibliche Gewandfigur, Mädchen), 356 (weit ausschreitendes Mädchen in kurzem Chiton, Tänzerin?), 553 (weibliche Gewandfigur auf Maultier), 554 (Maultier mit Traglast), außerdem nach AM 81, 1966, 87 Nr. 148, 10, Kopf einer (zerstörten) Greisengestalt: im Katalog genannte Figuren alle gleicher Ton, selbe Werkstatt

Datierung (beruhend auf Stratigraphie und Gefäßbeigaben): späte 30er Jahre des 4. Jhs. v. Chr.

Literatur: B. Schlörb-Vierneisel, AM 81, 1966, 86f. Nr. 148.

51) Ziegelgrab Heilige Straße, 1964, hS 2

Bestattung: erwachsen (Skelett)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 280 (stehender bärtiger Schauspieler, stilistisch wahrscheinlich noch 1. Viertel 4. Jh. v. Chr., beim Grabaushub gefunden und in Zweitverwendung? Figur lag am Kopf des Toten)

Datierung (beruhend auf Stratigraphie und Unguentarien): um 300 v. Chr.

Literatur: B. Schlörb-Vierneisel, AM 81, 1966, 104 Nr. 190.

52) Steinplattengrab der Nikarete, Heilige Straße, 1963, HS 319

Bestattung: sehr junges Mädchen (nach beigegebenem goldenem Fingerring sowie Grabsäule mit Namensinschrift und Lutrophoros-Relief)

Figuren: V.-Sch. Kat.-Nr. 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349 (schwebende, knabenhafte Eroten in Chlamys): alle gleicher Ton, selbe Werkstatt

Datierung (beruhend auf Unguentarium, genealogischen Zusammenhängen und Figuren): 2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.

Literatur: K. Vierneisel, ADelt 19, 1964, Chron 40 (erwähnt nur acht Eros-Figuren).

Für die drei häufigsten Arten von Figuren spätarchaischer bis 'hochklassischer' Zeit – die stehenden, oft als Klagende charakterisierten und die thronenden weiblichen Gewandfiguren sowie die unterschiedlichen Tierdar-

stellungen – meint man, so V.-Sch., die »sepulkrale Funktion ... zu begreifen« (XI). Klagende Frauen kommen unter den Grabterrakotten allerdings nur in zwei Exemplaren in Grab 14 der Liste vor, während Thronende und Tiere die große Masse ausmachen. Das Thema der Klagefrauen ist, wie übrigens auch das der Sirenen Kat.-Nr. 229 aus Grab 33 und Kat.-Nr. 230, eindeutig auf den sepulkralen Bereich bezogen, aber damit ist die im Verständnis der Hinterbliebenen bestehende Funktion der Figuren als Grabbeigaben und vielleicht auch vorher schon als 'Beiwerk' bei Prothesis, Ekphora und Bestattungszereemonie noch nicht wirklich verstanden. V.-Sch. merkt an, nach dem Erlöschen dieser drei Gruppen von koroplastischen Beigaben ersetztten »neue, den einst unabdingbaren religiösen Aspekt außer acht lassende Typen« die alten, und schließt daraus auf einen noch weitgehend ungeklärten Bedeutungswandel (XI).

Thronende weibliche Gewandfiguren treten zuletzt um 440 v. Chr. in Grab 38 der oben zusammengestellten Liste auf. Möglicherweise wurden sie jedoch durch die weiblichen Halbfiguren im Peplos ersetzt, die anschließend in den Gräbern 40 und 41 vorkommen. Stehende weibliche Gewandfiguren, wie sie V.-Sch. meint, gibt es bis spätestens Grab 44 (um 420 v. Chr.), in anderen Typen jedoch weiter bis ins 4. Jh. v. Chr. Die Tierfiguren lassen sich bis Grab 45 verfolgen (um 410/400 v. Chr.). Die Maulesel in Grab 50 aus dem späteren 4. Jh. scheinen nicht in dieser Tradition zu stehen. Der Wechsel der Typen vollzieht sich also nicht so gleichzeitig und damit auffallend, wie V.-Sch. schreibt, auch könnten neue Typen in der Bedeutung direkte Nachfolger der alten gewesen sein. Ob der Wandel der Darstellungen also wirklich die von V.-Sch. favorisierten inhaltlichen Gründe gehabt haben kann, scheint auch deshalb zumindest fraglich, weil nach wie vor die Figuren vor allem Kindern und Jugendlichen mit ins Grab gegeben wurden. Für die Zeit danach bis zum Ende des 4. Jhs. resümiert V.-Sch.: »Die Zahl der figürlichen Beigaben läßt generell nach« (XI). Dies ist tatsächlich, wenn man die Zahl aller Tonfiguren zugrunde legt, sehr auffällig, aber mit den Kindergräbern 49 und 50 liegen in diesem Zeitraum auch zwei Beispiele, die im zahlenmäßigen und typologischen Reichtum ihrer Figureninventare den früheren Gräbern überlegen sind. Nach dem bisherigen Forschungsstand scheint entgegen der Feststellung V.-Sch.s (XI. 113) zumindest im Kerameikos der Brauch der Terrakottenbeigaben nicht erst »abrupt« am Ende des 4. Jhs. aufzuhören, sondern schon kurz nach 400 v. Chr. Grab 50 stellt danach ebenso eine späte Ausnahme dar wie das hellenistische Mädchengrab 52; bei Grab 51 könnte die erheblich ältere Figur eher 'zufällig' beigegeben worden sein. Nur wenn für Attika insgesamt ein Ende der Terrakotta-Beigaben im späten 4. Jh. nachzuweisen wäre, könnte man das Phänomen parallel mit dem Aufhören der Gefäßbeigaben – von nun an finden sich nur noch Unguentarien – und der attischen Grabreliefs sehen

und wie V.-Sch. einen Zusammenhang mit dem Grabluxus-Gesetz des Demetrios von Phaleron erwägen.

In vielen Gräbern ist der Ton der Figuren jeweils augenscheinlich gleich. Auch scheinen mehrfach die Figuren eines Grabes in derselben Werkstatt gefertigt worden zu sein. V.-Sch. schließt daraus, die Figuren stammten in der Regel nicht aus dem Besitz des zu Bestattenden, sondern seien aus einem gerade vorhandenen und bezahlbaren Figurenangebot *ad hoc* für die Bestattung zusammengekauft worden. So erkläre sich auch die erstaunlich willkürliche Zusammenstellung figürlicher Grabgeschenke, die ihrem Thema nach ebensogut als Votivgaben in Heiligtümer hätten geweiht werden oder als Gastgeschenke hätten dienen können (XII). Bei Tierfiguren aus gleichartigem Ton, die im selben Kindergrab gefunden wurden, handelt es sich demnach eher nicht um Spielzeug, das das Kind schon zu Lebzeiten besaß. Solche Figuren sollten daher »über ihre vordergründige Funktion als bloßes Spielzeug hinaus auf gewichtigere Inhalte hin befragt werden« (166), wozu V.-Sch. selbst aber keinen Versuch unternimmt.

Der Katalog besteht aus 22 Kapiteln, in denen, von Kapitel 4, 19, 20 und 22 abgesehen, jeweils thematisch ähnliche Gruppen von Figuren zusammengestellt sind. Die einzelnen Kapitel sind dann nach Themen und Figurentypen weiter untergliedert, die Figuren innerhalb dieser Gliederung schließlich chronologisch gereiht. Wo sich zusammenfassende Bemerkungen zu einem Kapitel oder auch nur einer Gruppe von Figuren anbieten, sind diese zur Entlastung der Katalog-Lemmata jeweils vorangestellt. Da es außer dem Vorwort keine von der Katalog-Gliederung unabhängigen Textabschnitte gibt, wird nirgends eine Vorstellung davon vermittelt, welche Bandbreite von Figuren-themen in einer Zeit vorhanden war. Auch auf den Verwendungszusammenhang wird keine Rücksicht genommen, denn Grab- und Streufunde werden jeweils gemeinsam abgehandelt, Funde eines Grabes erscheinen an weit auseinanderliegenden Stellen des Kataloges. V.-Sch. verweist allerdings meist auf die anderen Figurenfunde und gibt oft an, ob sich Ton und Werkstatt-Eigenheiten entsprechen.

Die Figuren befinden sich alle im Museum und in den Magazinen des Kerameikos (XI Anm. 1). Sie werden im Katalog mit ihrer Grabungs-Inventar-nummer und Photonummern identifiziert, den jeweiligen Aufbewahrungsort und die etwaige Museums-Inventarnummer, die beispielsweise im oben genannten Band von Xagorari zur Identifizierung der Stücke benutzt wird, erfährt man weder hier noch durch eine Konkordanzliste im Anhang. Beeindruckend ist die akribische Beschreibung des technischen Befundes jeder einzelnen Figur. Dazu gehört auch die des Tones, bei der V.-Sch. jedoch unmit-

telbar vom Augenschein auf die landschaftliche Herkunft schließen zu können glaubt (vorsichtiger nur 112); von naturwissenschaftlichen Analysen ist jedenfalls nirgends die Rede. Der Beschreibung der Figuren folgen jeweils kenntnisreiche Äußerungen zum Vorkommen von Parallelen, zu Stücken aus derselben Werkstatt oder sogar aus denselben Formen, auch zu Modelgenerationen. Daraus wird, wo möglich, auf landschaftliche Zusammenhänge, Entstehung und Deutung des Typus geschlossen. Wo es angebracht ist, setzt sich V.-Sch. auch mit Fragen wie denen nach dem Verhältnis zur Großplastik oder nach materialspezifischen Formen auseinander. Wenn aber bisweilen emphatische Wendungen wie ein »'absolut originaler künstlerischer Wurf' – attischen Geistes darf man hinzufügen« (71), »Sternstunden attischer Koroplastik« (78 angesichts eines Bein-Fragments und eines Silenkopfes!) oder »unübertreffbare Sicherheit attischer Formgebung selbst noch am Übergang zum frühhellenistischen Stil« (181) begegnen, spricht daraus eine Verehrung klassischer attischer Kunst jenseits wissenschaftlicher Betrachtungsweisen.

Bei den Vergleichsstücken werden Kunsthandels-Provenienzen nicht von solchen aus beobachteten Grabungen getrennt, wie die Heranziehung des Kataloges von Leiden als Referenzwerk für Verbreitungs- und Herkunftsfragen zeigt.²⁴ So mögen unter den verglichenen Stücken sogar Fälschungen sein (vgl. beispielsweise u. zu Kat.-Nr. 394). Die Datierungen folgen bei den Grabfunden meist den nicht näher erläuterten Datierungen der Gefäßbeigaben, wobei die Angaben zum selben Grab nicht immer einheitlich sind (s. u. zu Kat.-Nr. 46 und 55), und beruhen nur selten wie auch bei einigen 'Streufunden' auf stratigraphischen Beobachtungen, die einen *terminus ante quem* geben (s. o. Tabelle). Ansonsten wird aus den oft gut begründeten zeitlichen Einordnungen der Vergleichsstücke auf die der Kerameikos-Funde geschlossen. Letztere sind bis auf wenige Ausnahmen im Tafelteil in qualitätvollen Schwarzweiß-Photographien und teilweise mehreren Ansichten abgebildet. Die Anfertigung der Photos hatte V.-Sch. zum größten Teil selbst überwacht. Beim Druck wurde nicht streng auf einen bestimmten Maßstab geachtet, sondern nötigenfalls auch über das originale Maß hinaus vergrößert (XIII f.).

Zum Katalog, dessen Ergebnisse hier nicht im einzelnen vorgestellt werden können, müssen einige Hervorhebungen und Anmerkungen ganz unterschiedlicher Art genügen:

- Kat.-Nr. 3: s. jetzt Xagorari Nr. 1.
- Kat.-Nr. 4: s. jetzt Xagorari Nr. 2.
- Kat.-Nr. 5: s. jetzt Xagorari Nr. 4.

²⁴ P. G. Leyenaar-Plaisier, *Les terres cuites grecques et romaines. Catalogue de la collection du Musée National des Antiquités à Leiden* (1979).

- Kat.-Nr. 6: s. jetzt Xagorari Nr. 3.
- S. 14: Die figürlichen Kerameikos-Terrakotten bezeugen, daß in Athen »von der Frühzeit bis zur Hochklassik der Bedarf fast ausschließlich mit Produkten aus lokalen Werkstätten gedeckt worden ist.«
- Kat.-Nr. 46: Für die Gefäßbeigaben ein und desselben Grabes wird hier und bei Kat.-Nr. 48 als Datierung »440/30 v. Chr.« angegeben, bei Kat.-Nr. 47 »um 440/30 v. Chr.«, bei Kat.-Nr. 50 »um 430 v. Chr.«, bei Kat.-Nr. 52–54 dagegen »um 440 v. Chr.«.
- S. 20f. (vgl. 13f.): Was haben die menschlichen Unterarme Kat.-Nr. 52–55 unter der Überschrift 'Hochklassische Halbfiguren' verloren?
- Kat.-Nr. 52–54: Nach Kerameikos VII 1 (1976) 81 stammt aus demselben Grab noch ein vierter tönerner Unterarm.
- Kat.-Nr. 55: Für die Gefäßbeigaben ein und desselben Grabes wird hier »410 v. Chr.«, bei Kat.-Nr. 130 »410/400 v. Chr.«, bei Kat.-Nr. 146 und 148 »um 410 v. Chr.«, bei Kat.-Nr. 586 dann wieder »410–400 v. Chr.« angegeben.
- Kat.-Nr. 59: War nicht mit Kat.-Nr. 558, sondern mit 606 in einem Grab.
- Kat.-Nr. 62: V.-Sch. vermutet in dieser massiven, handgeformten Figur die Vorstudie einer Patrizie.
- S. 23: Palmetten oder Voluten an Thronbeinen aus Terrakotta imitieren Schnitz-, nicht Drechselarbeit.
- S. 23: Statt Trotteln lies Troddeln.
- S. 23ff.: Vom späten 6. bis zum mittleren 5. Jh. dominieren unter den attischen Terrakotten thronende weibliche Gewandfiguren. Dies gilt für die Grabterrakotten des Kerameikos ebenso wie für das Gros der spätarchaischen Akropolis-Votivgaben.
- Kat.-Nr. 72 und 82, vgl. 280: Die Figuren sind wohl erheblich vor der Anlage der Gräber entstanden, in denen sie gefunden wurden. Handelt es sich um 'Erbstücke' oder um Funde beim Ausschachten der Gräber, die gleich in Zweitverwendung wieder mitbestattet wurden?
- Kat.-Nr. 73: Aus demselben Fundzusammenhang wie Kat.-Nr. 90, nämlich aus der Füllung einer Grabgrube, also nicht sicher Grabbeigaben.
- Kat.-Nr. 77: Stammt nach den Skelettresten aus einem Kindergrab, wie auch schon die Bestattung in einer Amphora nahelegt.
- Kat.-Nr. 86: Stammt aus der Füllung der Grabgrube, gehört also nicht sicher zu dieser Bestattung.
- Kat.-Nr. 106: Stammt nach den Skelettresten aus einem Kindergrab, wie auch schon die Bestattung in einer Amphora nahelegt.
- Kat.-Nr. 107: Nach Angaben von V.-Sch. selbst (AM 81, 1966, 36f. Beil. 30, 1; 31, 1. 2) zusammen mit weiterer thronender weiblicher Gewandfigur (nicht im Katalog) und Fragment eines Vogels gefunden.

- Kat.-Nr. 123: Nicht nur, wie angegeben, mit Kat.-Nr. 602 zusammen gefunden, sondern nach Kerameikos VII 1 (1976) 38 Nr. 87 auch mit der Tonfigur einer Sitzenden.
- S. 40 und Kat.-Nr. 139ff.: Bei Grab HS 264 fehlt der Verweis auf die ebenfalls dort gefundenen Figuren Kat.-Nr. 241, 246 und 263.
- S. 41f.: Die Prämisse genereller qualitativer Überlegenheit attischer Produkte führt V.-Sch. bei Figuren einer Werkstatt-Tradition zu der komplizierten und daher wohl nicht wahrscheinlichsten Annahme, daß »wegen ihrer unscharfen Züge und plumpen Haarwiedergabe etwas dumpf wirkende Kopftypen« sowie »die gedankenlose ... Vereinheitlichung« bestimmter Details unattisch sind, die Serie also zwar nach attischen Grundtypen, aber in Bötien hergestellt und dann wieder nach Attika exportiert worden ist. Welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit man einen Werkstatt-Zusammenhang annehmen kann, wird nicht erklärt. Bei den auf den übergreifenden Teil folgenden Katalog-Nummern werden zwar wechselnde Argumente wie Beschaffenheit des Tons oder Gewandwiedergabe genannt, aber nie alle möglichen konsequent abgefragt.
- S. 42: Soll man sich in attischen Koroplasten-Werkstätten böotische Folterknechte vorstellen, wenn nach einer Vermutung V.-Sch.s Qualitätsunterschiede zwischen Figurengruppen darauf zurückzuführen sein könnten, »daß dort Meisterhände, hier Gesellenhände (möglicherweise zusätzlich in böotischer Brechung) am Werk waren«?
- S. 50: V.-Sch. kommt bei den Figuren nackter 'Puppen' ähnlich wie in anderem Zusammenhang G. für Tarent zu dem Ergebnis, daß »sich die zeitliche Entwicklung an den meist aus eigenen Matrizen stammenden Köpfen mit wechselnden, jeweils auf den neuesten Stand gebrachten Frisuren sicherer ablesen« läßt »als an den sich wenig ändernden Körpern«.
- Kat.-Nr. 184: Nicht aus dem Grab eines Erwachsenen, sondern aus dem einer Frau; vgl. Kerameikos VII 1 (1976) 153 Nr. 499; 193 (Beigabe eines Lebesgamikos!).
- Kat.-Nr. 200 und *passim*: Was mag sich erst ein nicht muttersprachlicher Leser unter 'angarnierten' Armen, Extremitäten, Haaren usw. vorstellen?
- Kat.-Nr. 203: Der mit Modeln hergestellte hellenistische Torso wäre, wenn wirklich »ein Privatportät, wahrscheinlich ein Philosoph« gemeint war, gerade wegen des (bisherigen) Fehlens einer großplastischen Überlieferung des Typus interessant.
- S. 74f.: Aus unerfindlichen Gründen sind unter der Überschrift »Sirenen. Strenger Stil bis spätklassisch 229–232« mit Kat.-Nr. 231 ein Stelengiebel und mit Kat.-Nr. 232 der Oberkörper einer Klagefrau (?) aufgeführt.
- Kat.-Nr. 236: Nach der Form des erhaltenen (Schmetterlings!-)Flügels nicht »Bruchstück einer Nike«, sondern einer Psyche; vgl. etwa die Figur aus

Myrina bei Mollard-Besques II (1963) 47 Taf. 57a, bei der ebenfalls das Gewand von r. Schulter und Brust gerutscht ist.

- Kat.-Nr. 244 (vgl. S. 78): Der »linke Fuß mit Ansatz von Felltrikot« stammt, wie V.-Sch. selbst schreibt, von der Figur eines Satyrspiel-Darstellers und wäre daher nicht im 10. Kapitel 'Silen und Pan', sondern im 13. 'Theaterfiguren und Theatermasken' einzuordnen gewesen, wo unter Kat.-Nr. 298 die Maske eines bekränzten Silens besprochen wird.
- Kat.-Nr. 252: Bei der »Ringergruppe Pan und Eros« scheint der 'Eros' ungeflügelt zu sein. Wäre dann nicht eher an einen Hirtenknaben zu denken?
- S. 85: Im ersten Absatz sind beim Umnummerieren einige Kat.-Nummern nicht geändert worden. Statt 312 lies 269, statt 313 270, statt 315 wohl 260, statt 318 267, statt 320 wohl 268.
- Kat.-Nr. 261: Nach Kerameikos VII 1 (1976) 50 Nr. 161 mit zweiter Figur zusammen gefunden.
- S. 90ff.: Zu Nachbildungen von Masken in Terrakotta s. jetzt auch L. Bernabò Brea, *Le maschere ellenistiche della tragedia greca* (1998).
- Kat.-Nr. 286: Aus demselben Grab, wie V.-Sch. in AM 81, 1966, 87 unter Nr. 148, 10 selbst anführt, noch der Terrakotta-Kopf »einer (zerstörten) Greisengestalt«.
- Kat. 341–349: Das runde Hängeloch zwischen den Schultern der neun Erosen aus dem hellenistischen Mädchengrab bestätigt einmal mehr, daß solche Figuren nicht ausschließlich als Grabbeigaben produziert wurden. Kat.-Nr. 346 ist auf Taf. 62 nicht abgebildet.
- 113 Anm. 218: Wenn unter den vorhandenen Terrakotten-Funden aus Priene keine sicheren Grabterrakotten sind, ist das nur die Folge einer Forschungslücke; vgl. Th. Wiegand – H. Schrader, *Priene* (1904) 55. Die Fragmente, die in den wenigen aufgedeckten Gräbern angetroffen wurden, sind verschollen.
- Kat.-Nr. 390: Die linke Hand ist keineswegs vom Mantel verhüllt. Sogar die einzelnen Finger sind dargestellt.
- Kat.-Nr. 394: Das Terrakotta-Mädchen TC 7076, das V.-Sch. zu einem Faltenmotiv vergleicht, ist schon im sonst mehrfach von ihr zitierten Berliner Katalog zur Ausstellung 'Bürgerwelten' (s. o. Anm. 2) unter Nr. 75 als erwiesene Fälschung publiziert.
- Kat.-Nr. 408: Zu Frauendarstellungen mit Isis-Gewand auf attischen Grabreliefs der Kaiserzeit vgl. jetzt D. W. v. Moock, *Die figürlichen Grabstelen Attikas in der Kaiserzeit* (1998) 62. 85. 91ff.
- S. 137: Im zweiten Absatz lies 90° statt 45°.
- S. 138: Im dritten Absatz ist Kat.-Nr. 263 falsch. Vielleicht ist 424 gemeint?
- S. 156–159: Das 19. Kapitel ist 'Großstatuetten 480–500' überschrieben. Es wird ebensowenig begründet, warum die Figuren nicht nach typologischen Kriterien auf andere Kapitel verteilt worden sind, wie definiert, welche Min-

destmaße eine Figur, zumal wenn sie nur fragmentarisch erhalten ist, haben muß, um von V.-Sch. als Großstatuette bezeichnet zu werden. Nimmt V.-Sch., da keine der Figuren in einem Grab gefunden worden ist, vielleicht an, sie hätten eine besondere Funktion gehabt, oder wurden sie zusammengestellt, weil sie allein ihrer Größe wegen der Marmorplastik näher stehen?

- Kat.-Nr. 511 und 512: Beruht die nicht begründete Datierung ins 4. Jh. v. Chr. etwa darauf, daß V.-Sch. die als Streufunde bezeichneten Palmetten als Bruchstücke von Grabstelen-Nachbildungen und somit als Grabbeigaben ansieht, wie es sie nach dem Ende des 4. Jhs. kaum noch gibt?
- S. 164ff.: Unter den Tieren des Kapitels 21 fehlt die schon früher publizierte, 26,6 cm große Hirschfigur aus der Brandschüttung des protogeometrischen Kerameikos-Grabes 39, das eine weibliche Bestattung enthielt. Die Figur, die die Typenpalette der Kerameikos-Funde bereichert, ist jetzt erneut bei Xagorari unter Nr. 30 behandelt.
- Kat.-Nr. 526: s. jetzt Xagorari Nr. 62.
- Kat.-Nr. 529: s. jetzt Xagorari Nr. 39.
- Kat.-Nr. 530: s. jetzt Xagorari Nr. 36.
- Kat.-Nr. 531: s. jetzt Xagorari Nr. 37.
- Kat.-Nr. 533: s. jetzt Xagorari Nr. 51.
- S. 172f.: Hier fehlt das tönerner Vorderbein eines liegenden Rindes, das aus der Füllung eines in die zweite Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. datierten Grabes stammt; s. Kerameikos IX (1976) 165 Nr. 391, F2 Taf. 70, 5.
- Kat.-Nr. 573: Nach Kerameikos VII 1 (1976) 93 zu Nr. 265 mit zweiter Tierfigur zusammen gefunden.
- Kat.-Nr. 586: War nicht mit Kat.-Nr. 530, sondern mit 130 in einem Grab.
- Kat.-Nr. 588. 598. 599: Eventuell mit Kat.-Nr. 42 und 43 aus einem Grab. In Kerameikos VII 1 (1976) 96 sind für Grab 275 nur ein Vogel und zusätzlich zwei unbemalte Toneier erwähnt (nicht im Katalog).

Auf den Katalog folgen Konkordanzlisten zwischen Kat.-Nummern und Grabungsinventar-Nummern und umgekehrt (191–197) sowie ein 'Tafelnachweis' mit Angabe der benutzten Kerameikos-Negative (199–203) und der schon erwähnte hervorragende Tafelteil.

V.-Sch. hat mit diesem Band ihr vordringliches Ziel, die wissenschaftliche Dokumentation der figürlichen Terrakotten aus der Kerameikos-Grabung, erreicht und zugleich ihren Ruf als Kennerin griechischer Plastik bestätigt. Die aufgezeigten Unstimmigkeiten und Versäumnisse, die V.-Sch. bei besserer Gesundheit wohl ausgeräumt hätte, wiegen gering gegenüber dem Wert der Arbeit als Materialgrundlage für zukünftige Forschung. Diese sollte unter Ein-schluß möglichst vieler attischer Gräber Methoden wie die Korrespondenz-Analyse und naturwissenschaftliche Tonanalysen berücksichtigen, um bei

Datierungs- und Herkunftsfragen auf eine sicherere Grundlage zu kommen, und vor allem weitergehende Fragen nach der spezifischen Bedeutung und Funktion der Figuren im Grab mit geeigneten Mitteln zu beantworten suchen.

Im Vergleich der drei Nekropolen in Myrina, Tarent und Athen zeigt sich, daß der Brauch, Terrakotta-Figuren als Beigaben ins Grab zu legen, zuerst im Kerameikos in Athen anzutreffen ist. Dort sind solche Beigaben schon seit proto-geometrischer Zeit nachzuweisen, wenn auch die Tradition bis in die zweite Hälfte des 6. Jhs. hinein nur ein dünner Strang zu sein scheint.²⁵ Von da an bis ins beginnende 4. Jh. gibt es im Kerameikos zahlreiche Gräber mit Tonfiguren, danach nur noch ausnahmsweise. In tarentinischen Gräbern begegnen figürliche Beigaben dagegen erst mit dem allgemeinen Wiedereinsetzen der Beigabensitte frühestens im zweiten Viertel des 4. Jhs. (G. 105f.). Vorher war diese Sitte etwa ein Dreiviertel-Jahrhundert nahezu unterbrochen gewesen (G. 43), doch gab es Tonfiguren als Beigaben auch in den früheren Gräbern nur höchst selten (G. 11). Anders als in Athen finden sich in tarentinischen Gräbern Terrakotten dann jedoch durchgehend vom 4. Jh. bis in augusteische Zeit. Weniger klar sind die Verhältnisse in Myrina, wo nur ein Bruchteil der Grabzusammenhänge dokumentiert worden ist. Ein Grab wohl des 5. Jhs. ist noch einigermaßen faßbar (M. 41f.), aber auch sonst gibt es genügend Stücke des 6. bis 4. Jhs., die aus vereinzelt älteren Gräbern innerhalb der sonst vorwiegend hellenistischen Nekropole zu stammen scheinen.²⁶ Insgesamt bruchloser und auch einige Jahrzehnte länger als in Tarent scheinen in Myrina Produktion und Beigabe der Figuren in Gräber bis ins mittlere 1. Jh. n. Chr. ange-dauert zu haben.²⁷ Ob und in welchem Umfang figürliche Terrakotten als Grabbeigaben verwendet wurden, war demnach weniger von einer allgemeinen 'Mode' als von lokalen Gegebenheiten abhängig.

Während in spätklassisch-hellenistischer Zeit in Tarent der Anteil der Gräber mit Tonfiguren als Beigaben wahrscheinlich deutlich unter 5 % liegt, scheint er in Myrina im Hellenismus und der frühen Kaiserzeit, wie jedoch nur aufgrund der relativ schmalen Materialbasis eines zufällig dokumentierten Grabungsabschnitts zu schließen ist, immerhin ein gutes Viertel zu betragen. Für

²⁵ Die Materialmenge läßt sich allerdings soweit vergrößern, daß von einer Tradition wirklich die Rede sein kann, wenn man weitere attische Gräber, die teilweise auch figürliche Beigaben aus anderem Material enthielten, mit heranzieht: Vgl. den Gräber-Katalog bei M. Xagorari, Untersuchungen zu frühgriechischen Grabsitten. Figürliche plastische Beigaben aus geschlossenen Grabfunden Attikas und Euböas des 10. bis 7. Jhs. v. Chr. (1996) 73–97.

²⁶ Mollard-Besques II (1963) XII Taf. 3–8.

²⁷ Ebenda XIII. XXV.

den Kerameikos sind mir keine Zahlen bekannt, aus denen sich eine Antwort ableiten ließe, aber da es sich bei den dortigen Gräbern mit Terrakotten weit überwiegend um solche von Kindern und Jugendlichen handelt, ist auch hier anzunehmen, daß die wohl häufigeren Erwachsenengräber die Bestattungen mit Terrakotten an Zahl übertrafen.²⁸ Allen drei Nekropolen ist also gemeinsam, daß nur eine Minderheit der Gräber Tonfiguren enthielt, wenn auch die Anteile unterschiedlich groß waren.

Von den 52 Gräbern mit Terrakotten-Beigaben des Kerameikos, die oben aufgelistet sind, läßt sich bei immerhin 42 das Alter des oder der Bestatteten in etwa bestimmen: 38 Säuglingen, Kindern und Heranwachsenden stehen nur vier Erwachsene gegenüber. Etwas ähnliches zeichnet sich für Tarent ab, wo fast 60 % der Gräber mit Tonfiguren sicher, die restlichen vermutlich wenigstens teilweise solche von Kindern und Heranwachsenden sind. M. hat sich solche Fragen für die myrinäischen Gräber nicht gestellt, aber in ihrem Kurzkatalog der 32 Terrakotten-Gräber (M. 185–195) finden sich nur sieben Kindergräber, davon eines doppelt belegt, die an Grablänge und Skelettresten erkennbar sind. Astragale, die man für kindliches Spielgerät halten könnte, kommen dagegen auch in Erwachsenen-Gräbern wie im Doppelgrab 15 und in Grab 16 vor. Wenn man eine Grablänge von mindestens etwa 1,60 m und die trotz ausreichender Erhaltung des Skeletts oder wenigstens des Schädels nicht erfolgte Bezeichnung eines Grabes als Kindergrab durch die Ausgräber als Kriterien zuläßt, sind unter den 32 myrinäischen Gräbern zwölf als Erwachsenengräber anzusehen, darunter drei Doppelbestattungen. Während die Terrakotta-Figuren in den überwiegend ungleichzeitigen Gräbern Athens und Tarents geradezu charakteristisch für Kinderbestattungen sind, läßt sich dasselbe von den Terrakotten-Gräbern Myrinas, die grob gesehen gleichzeitig mit denen Tarents sind, nicht sagen. Tonfiguren in Gräbern können also je nach lokalem Brauch eine altersspezifische Beigabe sein oder auch nicht.

Wesentlich weniger als zur Frage des Alters der Bestatteten läßt sich zu ihrem Geschlecht sagen. Eingehende Untersuchungen der Skelettreste fehlen in Tarent, Myrina und überwiegend auch in Athen. Für Tarent versucht G. immerhin, dies durch eine systematische Analyse der Beigaben wettzumachen, andernorts hält man weniger differenziert in der Regel Gräber mit Strigilis für männlich, während ein Lebes gamikos beispielsweise auf eine weibliche Bestattung hinweist. In Tarent sind nach dem Ergebnis G.s über die Hälfte der Terrakotten-Gräber als weiblich und nur ein Zehntel als männlich erkennbar.

²⁸ Ein Übergewicht der Erwachsenengräber im Kerameikos ergibt sich, allerdings nur für die archaische Zeit, aus den Tabellen bei I. Morris, *Burial and ancient society. The rise of the Greek city-state* (1987) 220 (freundlicher Hinweis J. Bergemann). Zu berücksichtigen ist dabei auch, daß nicht jede Kinderbestattung Terrakotten enthalten haben muß.

Bei den 52 Gräbern des Kerameikos (s. o. Liste) sind nach den genannten und ähnlichen Kriterien, je einmal auch nach einer zuzuordnenden Grabinschrift, neun als weiblich und vier als männlich zu bezeichnen. In Myrina könnten 6 der 32 Gräber in M.s Kurzkatalog anhand von beigegebenen Spiegeln und angeblich auch nach den Skelettresten als weiblich zu identifizieren sein, wenn man Bronzenadeln als Kriterium akzeptiert – sie kommen in Spiegel-, aber nicht in Strigilis-Gräbern vor – sogar neun; hinzu kommt noch je ein Individuum aus einer Doppelbestattung. Männlich sind nach mitgefundenen Strigiles, Pfeilspitzen und wiederum angeblich Skelettresten fünf Gräber; hinzu kommen Individuen aus zwei Doppelgräbern und einer Mehrfachbestattung. Eine streng geschlechtsspezifische Beigabe sind Terrakotta-Figuren allgemein also nirgends, doch könnte sich ein differenzierteres Bild ergeben, wenn man die Ikonographie der Figuren mitberücksichtigte, wie es G. für Tarent vorführt.

Von den ikonographischen Gruppen der Tonfiguren seien hier nur wenige herausgegriffen, die in allen drei Nekropolen vorkommen und von den Autoren jeweils eingehender behandelt werden. Als erstes soll von der Gruppe der steif sitzenden weiblichen Figuren die Rede sein. Unklar ist allerdings, ob man nicht nackte von bekleideten, solche mit von solchen ohne Thron und solche mit unbeweglichen von solchen mit beweglichen Gliedmaßen getrennt behandeln müßte. V.-Schl. verweist darauf, daß der späarchaisch-‘hochklassische’ Typus der bekleidete Thronenden mit Stephane auch in Heiligtümern – allerdings oft durch Zutaten zur jeweiligen Göttin abgewandelt – als Votivgabe beliebt war. Bei den Grabfiguren, die durch keinerlei Attribute eindeutig zu benennen sind, sieht V.-Sch. »eine Identifizierung als im weiteren Sinn allumfassend schützend bewahrende Erdmutter« als die nächstliegende an (25f.). Im Kerameikos ist nur bei einer der dort gefundenen nackten weiblichen Sitzfiguren, die mit beweglichen Armen, aber nicht mit einem angearbeiteten Thron versehen war, die Herkunft aus einem Grab zu vermuten (V.Sch. Kat.-Nr. 160; vgl. S. 51), so daß V.-Schl. keine neuen Argumente zur von ihr referierten Deutungs-Diskussion beitragen kann (52).

Relativ häufig sind dagegen ‘thronende’ weibliche Figuren (überwiegend ohne angearbeiteten Sitz) in den Gräbern Tarents gefunden worden, und zwar erheblich weniger bekleidete oder solche mit ‘durchsichtigem Gewand’ als nackte Statuetten (vgl. G. 198f. Nr. 111, 7; 113, 7). Diese Statuetten, deren Arme dem Körper fest anmodelliert sind, bilden geradezu eine Konstante unter den figürlichen Grabbeigaben, da sie über den gesamten oben schon genannten Zeitraum vom 4. bis 1. Jh. v. Chr. üblich blieben (G. 212). Wie schon erwähnt, kann G. statistisch nachweisen, daß die Figuren in Tarent nur weiblichen Verstorbenen mitgegeben wurden (239). Das hieratische Sitzmotiv sowie *Poloi* oder *Stephanai* »heben die Figuren in eine überhöhte Sphäre«, es handelt

»sich um eine kultisch gebundene Darstellungsform« (G. 213), doch läßt die Ikonographie wie schon bei den älteren attischen Thronenden keine bestimmte Gottheit erkennen. G. weist darauf hin, eine Untergruppe der tarentinischen Figuren trage eine Stirnschopffrisur, wie sie für Heranwachsende typisch sei, und zeige die weiblichen Geschlechtsmerkmale auffallend zurückhaltend. Diese Beobachtung verknüpft er mit früheren Deutungen solcher Figuren durch José Dörig und Malcolm Bell. Da solche Figuren auch als Votive in Heiligtümer der Nymphen, der Aphrodite oder Persephone geweiht wurden, handele es sich um »überpersönliche Darstellungen ... von Bräuten bzw. heiratsfähigen Mädchen, die ... die Züge der verehrten göttlichen Beschützerin und Identifikationsfigur der menschlichen Braut annehmen« (214). Insgesamt sieht G. in solchen Figuren potentielle prämatrimoniale Votivgaben, die als Grabbeigaben 'zweckentfremdet' junge, unverheiratet gebliebene Mädchen charakterisieren (212–218).

M. übernimmt für die sechs kleinen, nackten weiblichen Sitzfiguren aus Grab 100 von Myrina die seit den Tagen der Ausgräber geläufige Bezeichnung 'Orientalische Aphroditen' (22).²⁹ Die beiden noch identifizierbaren Figuren des Grabes haben fest am Körper angearbeitete Arme, doch gibt es aus myrinäischen Gräbern auch solche mit beweglich angesetzten Armen. Darüber hinaus können die bisweilen auch bekleideten, aber in der Regel ohne ihren Sitz dargestellten Figuren Sandalen mit überhohen Plateau-Sohlen und ebenfalls sehr hoch ausfallende, durchbrochen gearbeitete Stephanai aufweisen.³⁰ Wie bei den Figuren aus Grab 100 mangelt es auch bei den anderen an Informationen über Alter und Geschlecht des oder der jeweils im Grab Bestatteten. Wenn man M.s Tabelle der Myrina-Figuren (45) zugrunde legen darf, ist der Anteil der weiblichen Sitzfiguren in Myrina nicht so dominierend wie in Tarent oder den Kerameikos-Gräbern spätarchaischer bis 'hochklassischer' Zeit. M. versteht diese Figuren in der Tradition nordsyrisch-phönizischer Darstellungen des 9./8. Jhs. vor allem der Astarte, deren Ikonographie für Aphrodite übernommen worden sei (74f.). M. beruft sich dabei auf Ergebnisse St. Böhm, die jedoch für den in Frage stehenden Typus ganz anders ausfallen: »Der Typus der unbekleideten Sitzenden ist sowohl dem Syrischen als auch dem Phönizischen-Palästinischen völlig fremd«. Böhm sieht diesen Typus vielmehr in Anschluß an P. Kranz als »eigenständige Schöpfung der spätgeometrischen Kunst« und »zugleich eine Wiederaufnahme eines spätmykenischen Typus« an.³¹ Selbst wenn bestimmte Gesten und Attribute mancher der Figu-

²⁹ Vgl. Mollard-Besques II (1963) 11–14 Taf. 9–11, die den Begriff zwar benutzt, aber darauf hinweist, daß es sich nur um eine Konvention handelt.

³⁰ Ebenda; s. auch E. Pottier – S. Reinach, *La Nécropole de Myrina* (1887) Taf. 2.

³¹ St. Böhm, *Die 'Nackte Göttin'. Zur Ikonographie und Deutung unbekleideter weiblicher Figuren in der frühgriechischen Kunst* (1990) 88.

ren auf orientalische Vorbilder zurückgeführt werden können: Solche ikonographischen Anklänge an die jeweilige Schutzgottheit schließt auch G. nicht aus, so daß sich die Darstellungsweise der myrinäischen 'Aphroditen' durchaus mit einer Deutung und Funktion der Figuren, wie sie G. für Tarent plausibel gemacht hat, harmonisieren ließe. Zusammenfassend ist festzuhalten, was schon die vielen Konjunktivformen der letzten drei Absätze deutlich werden ließen, daß nämlich Deutung und Funktion dieser Figuren noch weiter erforscht werden müssen.

Anthropomorphe Flügelwesen treten nur im letzten, schon hellenistischen der oben listenartig zusammengestellten Kerameikos-Gräber auf, während sie in den im wesentlichen hellenistischen Gräbern Tarents keine Seltenheit sind (G. 204f. 210f.) und in denen Myrinas zusammengenommen sogar die größte Gruppe ausmachen (M. 45 Tab. 3). Dabei sind die männlichen Flügelwesen jeweils mehrfach zahlreicher als die weiblichen. Der Negativ-Befund des Kerameikos kommt wohl dadurch zustande, daß solche Figuren in größerem Umfang erst im Laufe des 4. Jhs. beliebt wurden, wie ein Blick auf attische ('Kertscher') und unteritalische Vasen lehrt. Psychen sind anhand ihrer Schmetterlingsflügel eindeutig benennbar, Wesen mit Vogelflügeln, wenn nicht eindeutige Attribute hinzukommen, nur in Gruppenzusammenhängen. So ist Eros der Begleiter der Psyche, aber auch der kleine Sohn der Aphrodite. Bei Einzelfiguren kann man dagegen, handelt es sich um weibliche, an Nike oder Iris, handelt es sich um männliche, an Eros, Pothos, Himeros oder auch Hypnos und Thanatos denken.

G. fragt sogar angesichts weiblicher Flügelwesen, »ob die Beflügelung lediglich dazu diene, einen Sinngehalt deutlicher sichtbar zu machen, der bereits den älteren Terrakotten unausgesprochen innegewohnt hatte« (205). M. bezeichnet nach anfänglichem Zögern die männlichen, meist kindlichen oder jugendlichen Flügelwesen als Eroten, die weiblichen als Niken, weist aber darauf hin, es handele sich nicht mehr um den Gott Eros in seiner ursprünglichen Funktion als Liebesgott, wie auch Nike ihren göttlichen Charakter eingebüßt habe. Wesentlich sei allein die Beflügelung, die die Zugehörigkeit der Figuren zu einem nicht wirklichen Bereich kennzeichne (13 mit Anm. 40; 121ff. 136ff.). Was die Flügel angeht, sieht G. dies ähnlich, doch hält er nur die schwebenden weiblichen Figuren sicher für Niken, während er sich bei der Deutung der anderen zurückhält (204f.). Bei den Eroten seien »nur die in einer Gruppenkomposition mit einer weiblichen Figur verbundenen und die wenigen fliegenden Eroten ... als Sendboten der Aphrodite aufzufassen, während die große Gruppe der stehenden, laufenden, reitenden, wagenfahrenden oder anderweitig beschäftigten geflügelten und ungeflügelten Knaben ohne Bezug zur erotisch-hochzeitlichen Sphäre zu sein scheint« (242; vg. 228f.). Bei so

großer Unsicherheit der inhaltlichen Deutung erscheint es allgemein noch zu früh, nach der Funktion der anthropomorphen Flügelwesen als Grabbeigaben zu forschen.

Eine Ausnahme könnten allerdings die sog. Erotengräber darstellen, für die alle drei Nekropolen Beispiele bieten. Es handelt sich dabei um Gräber, die jeweils eine Vielzahl von Tonfiguren, darunter auch oder ausschließlich mehrere Eroten enthielten. In Tarent ist etwa ein Dutzend solcher Gräber bekannt, die sich durch weitere Beigaben und die Grablänge als typische Knabenbestattungen erweisen und von G. als »Phänomen der Spätzeit« (ca. 175–100 v. Chr.) gewertet werden (240. 243). Das Erotengrab des Kerameikos dagegen ließ sich als das eines Mädchens identifizieren und schon ins spätere 3. Jh. v. Chr. datieren (s. o. Nr. 52 der Liste). In Myrina ist etwa die Hälfte der 32 in M.s Kurzkatalog aufgeführten Gräber mit Terrakotta-Beigaben zu den 'Erotengräbern' zu rechnen. Legt man die oben schon benutzten Kriterien für Alters- und Geschlechtsbestimmung der Verstorbenen an, zeigt sich in Myrina auf zugegebenermaßen unzulänglicher Datenbasis keine eindeutige Verteilung, sondern allenfalls eine Tendenz: Es handelt sich unter den so bestimmbar häufiger um Gräber von Erwachsenen als um solche von Kindern und um mehr männliche als weibliche Bestattungen. Da die spezifische Deutbarkeit der tarentinischen 'Erotengräber' demnach lokal bedingt ist, könnte auch die Funktion der ins Grab mitgegebenen 'Eroten'-Figuren je nach dem Ort unterschiedlich gewesen sein.

Fragt man abschließend nach der spezifischen Bedeutung und Funktion der Tonfiguren, die als Beigaben in die Gräber gelangten, so muß eingeräumt werden, daß sich Antworten bisher bestenfalls schemenhaft abzeichnen. Immerhin sprechen einige klare Anzeichen dafür, daß die Figuren nicht wahllos und nach der Willkür einzelner Hinterbliebener mitgegeben wurden: Jeweils nur ein kleiner Teil der Gräber enthielt Terrakotten, und teilweise lassen sich weitere Charakteristika dieser Gräber erkennen. In Tarent und im Kerameikos scheinen Terrakotten vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, in Gräber noch nicht erwachsener Verstorbener gelegt worden zu sein. Im Falle der Erotengräber Tarents läßt sich diese Aussage sogar noch weiter auf Knabengräber, bei tarentinischen Gräbern mit weiblichen Sitzfiguren dagegen auf weibliche Bestattungen einengen. Die Figuren sind mit Ausnahme solcher von klagenden Frauen und Sirenen fast nie als eindeutig sepulkral zu bezeichnen³², so daß sich die inhaltliche Bedeutung nicht notwendigerweise ausschließlich

³² Dies gilt wohl auch für die sog. Graberoten aus Myrina (s. M. 15f. 66f.), wie die unpublizierte Zeichnung einer ähnlichen, allerdings kopflosen Figur aus dem Demeter-Kore-Heiligtum in Priene vermuten läßt.

aus dem Bestattungs-Zusammenhang ergeben muß. Trotz aller Unsicherheiten steht damit fest, daß Grabterrakotten bewußt ausgesuchte, spezifische Beigaben waren. Dies läßt darauf schließen, daß sie auch eine spezifische Funktion haben konnten, doch ist bisher in keinem Fall wirklich geklärt, welche das war.

Dr. Frank Rumscheid
Seminar für Klassische Archäologie
der Freien Universität
Kiebitzweg 11
D-14195 Berlin
frum@zedat.fu-berlin.de